

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ka 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Montag (14. April 1926)

Ostergedanken.

Die Glocken der christlichen Welt läuten das Fest der Auferstehung ein. Wieder wird von den Kanzeln den Menschen erzählt werden, Gott selbst sei Mensch geworden, sei zur Erde herabgestiegen, habe hier die wahre Gotteslehre verkündet, sei dafür von den Feinden des wahren Glaubens gehasst, verfolgt, geknechtet und schließlich ans Kreuz geschlagen worden. Er sei den Kreuzestod gestorben, doch am dritten Tage zum ewigen Leben wieder auferstanden. Und die katholische Kirche gibt diesem Mythos die Deutung: Wir sterben, um zu leben! Die christliche Osterbotschaft weiß der leidenden Menschheit keinen anderen Trost als den, ihre Leiden und Pein im diesseitigen Leben gering zu achten, das Erdenleben nur als eine Vorbereitungsstufe für das Leben im Jenseits anzusehen. Sitze und lebe! Der wahre Christ soll daran glauben, daß er drüben Leben gewinnt, wenn er hiesigen Leben verliert, soll wissen, der sicherste Weg zum wahren Leben sei das Sterben. Nach der Lehre der Kirche ist die Menschheit schon erlöst, denn das irdische Elend zählt nicht. Der christliche Geist, der die Erlösung im Jenseits sucht, er wendet sich von der Welt ab.

Diese Auffassung von der Erlösung hat der christlichen Zivilisation ihren Stempel aufgedrückt und es den Besitzenden und Herrschenden ermöglicht, die übrigen Menschen in tiefer Knechtschaft zu erhalten. Wenn auch die Formen der Klassenherrschaft wechselten, die Masse blieb immer unterdrückt, unter ihrer schweren Arbeitslast gebeugt, oft mehr Tieren als Menschen ähnlich, von jeder Kultur abgeschnitten. Die Abkehr vom irdischen Getriebe, die Ergebung in das Walten der göttlichen Macht lähmten den Willen der Masse, denn der Kampf um eine Besserung der eigenen und der Lebenslage der anderen schien des Sinnes zu entbehren. Wozu sein Herz an Dinge dieser Welt hängen, die so vergänglich erschienen. Die Gestaltung des Schicksals des einzelnen und der Masse galt doch als unabhängig vom menschlichen Willen und menschlicher Kraft, und das wahre Leben begann erst nach dem Tode. Die stumpf dahinlebende, gepeinigte Menschheit sah ihr Los als eine unabänderliche Fügung Gottes an und sie glaubte daran, es sei Sünde, ihr irdisches Dasein entgegen diesem angeblichen Willen Gottes ändern und bessern zu wollen.

Im Schatten der großen Lehre des Zimmermanns Johannes erwuchs so die herrschsüchtige, nach steter Ausdehnung ihrer Macht trachtende kirchliche Hierarchie, die auch bald, auf das ihr angeblich von Gott gegebene Recht pochte und die Beaufsichtigung der weltlichen Gewalten beanspruchte. Das Christentum forderte ursprünglich den Verzicht auf Gewalt und Besitzesfülle, die Kirche verstand es, beides mit der christlichen Lehre in Einklang zu bringen, indem es diese Lehre den Wünschen derer anpaßte, die herrschten. Nach dieser Lehre war es eher möglich, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr ging, als daß ein Reicher in den Himmel kam, aber die Kirche und ihre Diener achteten dessen wenig und sie fürchteten nicht, entgegen der Warnung des Bibelwortes, Schätze zu sammeln, die „Rost und Moten fressen“. Die christliche Frömmigkeit, die Lehre von der Entfagung, von der stillen Ergebung in Gottes Ratsschluß und der Hoffnung auf ein neues Leben nach dem Tode, sie wurden zu einem Machtmittel, dessen sich die Herrschenden, die sich selbst nicht an sie lehrten, zur Niederhaltung der Massen bedienten. Wo die Menge sich gegen die falsche Auslegung der christlichen Lehre auflehnte, da griff die Hierarchie zu blutigen Glaubensverfolgungen.

Diese Methoden, Zweifler zu bekehren, sind in der heutigen Zeit nicht mehr möglich. Aber wenn auch die Formen kirchlicher Herrschaft sich geändert haben, geliebt ist der Mißbrauch der Religion zur Niederhaltung der Massen. Zeigen nicht die Hirtenbriefe der Bischöfe, daß die Kirche immer und überall sich dem Befreiungskampfe des Proletariats

Das Verbot der Vieheinfuhr aus Polen.

Das Durchfuhrverbot nach Oesterreich aufgehoben. — Der Ministerpräsident von dem Erlaß des Landwirtschaftsministers nicht verständigt.

Wie das gestrige Abendblatt der „Narodni Listy“ von diplomatischer Seite erfährt, wurde das Durchfuhrverbot für polnische Schweine nach Oesterreich, das am 25. v. M. erlassen wurde, vom Ackerbauministerium widerrufen.

Das Abendblatt des „Pravo Lidu“ schreibt: „Das Ackerbauministerium hat auf Druck der Agrarvereine das Verbot herausgegeben. Wie heute schon sichergestellt und zugegeben ist, verständigte es von dieser weitgehenden Maßregel weder den Regierungschef, noch den Ministerrat. Es beharrt

auf dem Standpunkt, daß das Verbot eine rein veterinäre Maßnahme sei und daß daher der Ackerbauminister in dieser Sache nach Belieben und allein, d. h. nach dem Willen der Agrarier, vorgehen könne. Die heutigen Frühblätter bringen aber eine amtliche Darstellung des Gesundheitsministers, in der sich dieser offen gegen den Ackerbauminister stellt.“ An anderer Stelle stellt das Blatt fest, daß der Veterinärminister nicht in das Ressort des Ackerbauministeriums, sondern in das des Gesundheitsministeriums fällt. Der sozialdemokratische Abgeordnetenkongress werde bei Behandlung dieser Frage parlamentarische Schritte in diesem Sinne unternehmen.

Ein neuer deutscher Zolltarif.

Die Agrarier und Schwerindustriellen wollen einen noch höheren Zollsatz.

Berlin, 2. April. (Eigenbericht.) Das zweite Kabinett Luther hat zwar im vergangenen Vierteljahr die ersten augenpolitischen und inneren Widerstände zu überwinden vermocht. Aber es besteht kein Zweifel, daß dem Kabinett die größeren Schwierigkeiten noch bevorstehen. Sie liegen auf wirtschaftlichem Gebiete. Die im vorigen Jahre mit Hilfe der Deutschnationalen durchgesetzten Steuergesetze stellen nur ein Provisorium dar. Sie sollen aber in absehbarer Zeit durch einen endgültigen neuen Zolltarif ersetzt werden, an dem in den beteiligten Ressorts bereits gearbeitet wird. Was darüber bis jetzt an die Öffentlichkeit gedrungen ist, muß die schwersten Bedenken erregen, soweit die Interessen der Verbraucher, also der breiten Massen der Bevölkerung, in Frage kommen. Hinter den Kulissen arbeiten die großen Verbände der Agrarier und der Schwerindustrie gemeinsam an der Ausarbeitung einer noch höheren Zollsatzmauer als bisher. Die verarbeitende Industrie soll mit Zugeständnissen abgefunden werden, die in der Richtung von Ausfuhrprämien und Subventionen liegen. Die Verbraucherinteressen werden zunächst ganz unberücksichtigt gelassen.

Der Reichstag hat in seiner letzten Sitzung die Zustimmung zur Bildung einer Kommission gegeben, die eine Wirtschaftsenquete veranstalten soll. Diese Kommission soll innerhalb der nächsten Monate ihre Aktion beginnen. Ob aber ihr Einfluß stark genug sein wird, um die eigennütigen Interessen des Großkapitals zurückzudrängen, erscheint sehr zweifelhaft. Jedenfalls ist zu erwarten, daß schon in der nächsten Zeit in der Öffentlichkeit der Kampf um die Neugestaltung der deutschen Wirtschafts- und Handelspolitik von neuem beginnen wird.

Stahlhelm-Manöver in Mittel-Deutschland.

Berlin, 2. April. Die „Rote Fahne“ teilt an der Spitze des Blattes mit, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß der „Stahlhelm“ die Absicht habe, jetzt wieder in Mitteldeutschland große kriegsmäßige Manöver abzuhalten. Vom 5. bis 9. April sollen Marsch- und Gefechtsübungen des Hauses Halle-Merseburg unter Leitung des Stahlhelmsführers Oberstleutnant Dürstberg in der

entgegenstellt? Sehen wir nicht das rastlose Bemühen des machtlüsternen Klerus, das Aufwärtstreben und Drängen der ärmeren Volksschichten zu neuer Lebensgestaltung in matten Entfagungsgraben zu erstickend? Sie predigen von der Auferstehung des Gottesohnes, dessen Lehre sie verächtlich haben, sie reden von dem Opfer, das er gebracht hat, um die Menschen von Eigennutz und Selbstsucht, von Haß, Neid und Mißgunst zu erlösen und sie zur Liebe zu erziehen, doch folgen sie selber wenig den Lehren des Herrn und Meisters, um sich seines großen Opfers würdig zu erweisen.

Auferstehung! Für Millionen Menschen hat dieses Wort längst eine andere Bedeutung gewonnen. Es ist die Masse des Volkes selbst, die aufersteht, die sich von dem Boden, auf dem sie unter der Arbeitslast leuchtet, langsam aber mit unüberstehlicher Kraft aufrichtet. Die unterdrückte Klasse nimmt den Kampf für die eigene Befreiung auf, sie sucht ihr Heil nicht

in anderer Hilfe, sie begnügt sich nicht mehr mit der Vertröstung auf das Jenseits, sondern steht mit festen Füßen auf dem Boden dieser Welt, auf ihm ihre Kämpfe für ein besseres Leben im Diesseits für sich und für die gesamte Menschheit führend. Sie will, wie es sie der Sozialismus gelehrt hat, ihr eigener Erlöser sein. In den Kämpfen das Tages zeigt sich diese Auferstehung, die keine symbolische, sondern eine wirklich ist, die Auferstehung der ganzen großen Menschennasse. Die Völker sind mündig geworden, der Erlösungsgedanke des Sozialismus hat tiefe Wurzeln geschlagen, die freigeordneten Geister lassen sich nicht wieder in alte Fesseln schlagen. Das denkend und sehend gewordene Proletariat feiert kämpfend Auferstehung trotz aller kirchlichen Dogmatik und Mystik und aller Widerstände der Staatsmacht. Ueber alle getürmten Hindernisse hinweg geht es dem Tag der wirklichen Erlösung entgegen!

Metallarbeitertagung in Lugano.

Lugano, 2. April. (S.M.) Mittwoch und Donnerstag tagte in Lugano der Zentralausschuß des internationalen Metallarbeiterverbandes. Unter den 13 vertretenen Staaten befand sich auch die Tschechoslowakei. Der erste Verhandlungstag war dem Berichte des Sekretärs gewidmet. Besonders eingehend wurde die Frage der Arbeitslosigkeit, vor allem in der englischen und deutschen Metallindustrie beraten. Donnerstag wurde der Bericht des deutschen Delegierten Dittmann über durchgreifende Änderungen in der Metallindustrie in Verhandlung gezogen.

Berets Finanzvorlage vor dem Senat.

Erhöhung der Zollerlöse.
Paris, 2. April. Der Finanzausschuß des Senates hat in seiner Vormittagssitzung nach längerer Debatte mit 15 gegen 10 Stimmen die Bürgersteuer in der Fassung der Deputiertenkammer angenommen. Heute abend beabsichtigt der Ausschuß die Beratung des Finanzprojektes zu beenden, so daß die Debatte im Plenum schon morgen vormittags eröffnet werden könnte.

Heute verhandelte die Deputiertenkammer die Erhöhung der Zollerlöse. Der Berichterstatter begründete die geforderte dreiprozentige Erhöhung der Tarife damit, daß die Zollerlöse seit Beginn des Jahres 1923 nicht geändert wurden und daß der Franc seit dieser Zeit stark zurückgegangen ist, so daß in Wirklichkeit die Tarife gegen die damalige Zeit weit geringer, in einigen Fällen bis zweieinhalb mal kleiner sind. Die vorgeschlagene Erhöhung soll ungefähr 400 Millionen Franc neue Einnahmen bringen.

Offensivvorbereitungen Abd el Krim.

Paris, 2. April. Die Belätter berichten aus Fez, daß an der nördlichen Marokkofront bisher zwar keine militärische Aktion begonnen hat, daß jedoch die Umstände darauf hindeuten scheinen, Abd el Krim bereite eine neue Umgruppierung der Truppen zwischen Marnissa und Gueznaja vor, wo er wahrscheinlich eine Offensive unternimmt.

mehr in anderer Hilfe, sie begnügt sich nicht mehr mit der Vertröstung auf das Jenseits, sondern steht mit festen Füßen auf dem Boden dieser Welt, auf ihm ihre Kämpfe für ein besseres Leben im Diesseits für sich und für die gesamte Menschheit führend. Sie will, wie es sie der Sozialismus gelehrt hat, ihr eigener Erlöser sein. In den Kämpfen das Tages zeigt sich diese Auferstehung, die keine symbolische, sondern eine wirklich ist, die Auferstehung der ganzen großen Menschennasse. Die Völker sind mündig geworden, der Erlösungsgedanke des Sozialismus hat tiefe Wurzeln geschlagen, die freigeordneten Geister lassen sich nicht wieder in alte Fesseln schlagen. Das denkend und sehend gewordene Proletariat feiert kämpfend Auferstehung trotz aller kirchlichen Dogmatik und Mystik und aller Widerstände der Staatsmacht. Ueber alle getürmten Hindernisse hinweg geht es dem Tag der wirklichen Erlösung entgegen!

Den Freidenkern zum Gruß!

In den Osterfeiertagen tagt in Reichenberg der Bundestag der proletarischen Freidenker, einer der Kulturorganisationen des deutschen Proletariats in der Tschechoslowakischen Republik.

Es ist die historische Aufgabe des Proletariats aller Länder, den Kampf gegen die bürgerlichen Klassen und gegen eine die arbeitenden Menschen bedrückende Gesellschaftsordnung nicht nur wirtschaftlich und sozial zu führen, nicht nur im ökonomischen Klassenkampf sich zu messen mit den herrschenden Klassen. Die arbeitenden Klassen müssen vielmehr auch den Kampf gegen jene geistigen Strömungen führen, deren Funktion es ist, die bürgerliche Gesellschaftsordnung zu stützen. Eine dieser geistigen Mächte, welche die bürgerliche Gesellschaftsordnung vor dem Ansturm des Proletariats bewahren soll, ist der Klerikalismus, die Ausnützung der Glaubenslehre zu politischen Zwecken. Diese Ideologie stammt aus den Zeiten der feudalen Gesellschaftsordnung, aus jener Zeit, da die Kirche nicht nur den größten ökonomischen Machtfaktor darstellte, sondern allein im Besitze aller geistigen Güter, aller Kultur war. Deswegen waren alle Revolutionen, in denen in den vergangenen Jahrhunderten die unterdrückten Klassen gegen die herrschende Ordnung revoltierten, aufs innigste verknüpft mit einer Reformation auf dem Gebiete des Glaubens. Wollte man die herrschende Gesellschaftsordnung stürzen, dann mußte man die Ideologie der herrschenden Klassen unterhöhlen, mußte gegen jene Lehre, die wohl als eine Lehre der unterdrückten Klassen zur Zeit des Römerreiches entstanden war, aber mit dem Sieg des Christentums ein Herrschaftsmittel in den Händen der herrschenden Klassen geworden war, ankämpfen. Die Blätter der Geschichte von vielen Jahrhunderten sind erfüllt von solchen schweren Kämpfen um die Religion.

Das Bürgertum, das ursprünglich nicht nur den politischen Kampf gegen die herrschenden feudalen Mächte geführt hat, sondern auch im Kampf gegen die herrschende Ideologie der feudalen Herrschaftsordnung, eben die Kirche lag — ging doch der französischen Revolution das Zeitalter der Aufklärungsphilosophie voraus, hat doch der größte Revolutionär unter unseren Klassikern, Lessing, mit den Verteidigern der Kirche manch harten Strauß ausgefochten — hat, sobald es selbst zur herrschenden Klasse geworden war, diese Ideologie des Feudalismus übernommen, denn es erblickte in ihr ein vortreffliches Mittel der Niederdrückung der aufstrebenden Klasse, eben des Proletariats. Vorüber sind die Zeiten des christlichen Sozialismus, wo man versucht hat, die Arbeiter für den Klerikalismus einzufangen, indem man einen Teil ihrer Forderungen vertat. Je schärfer sich die Klassengegensätze zu spitzten, desto mehr wird der gewaltige Apparat der Kirche in den Dienst der herrschenden Klasse gestellt und dazu benützt, dem Streben des Proletariats nach höherer Kultur Hindernisse zu bereiten, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu erhalten, das Kommen des Sozialismus zu verhindern. Daraus erwächst die historische Aufgabe einer besonderen Organisationsform des Proletariats, eben der proletarischen Freidenker. Sie sind nichts als ein Teil der proletarischen Bewegung und haben sich eingegliedert in die Schlachtreihen des Gesamtproletariats, das auf den verschiedensten Gebieten seinen Befreiungskampf führt. Den Freidenkern fällt die ganz besondere Aufgabe zu, das Proletariat von dem Rebel zu befreien, welchen die herrschende Klasse auf dem Schlachtfelde des Klassenkampfes verbreitet, um die Reihen des Proletariats zu schwächen und zu erschüttern. Wohl wird der große geschichtliche Kampf zwischen Arbeiterschaft und Bourgeoisie durch diese eine Kulturorganisation der Arbeiterschaft allein ebensovienig entschieden wie durch alle anderen Hilfsorganisationen des Proletariats. Nur in gemeinsamer Arbeit können die Partei und die Gewerkschaften, die Genossenschaften und alle anderen Organisationen des Proletariats ihr höchstes Ziel erreichen. Aber auf dem ihnen von der geschichtlichen Entwicklung zugewiesenen Gebiete kann auch die kleinste Organisation, umso mehr eine Organisation von der Bedeutung des Bundes proletarischer Freidenker, Gewaltiges leisten. Sie kann die Geburtswunden der neuen Zeit abkürzen und so hervorragend dazu beitragen, daß das Proletariat seine große geschichtliche Sendung erfülle.

In diesem Sinne begrüßen wir die Tagung des Bundes proletarischer Freidenker in Reichenberg und wünschen ihren Beratungen im Interesse des Gesamtproletariats den besten Erfolg.

Gegen den Faschismus.

Ein Appell zur Sammlung eines Kampffonds von M. Louis de Broderre.

(Uebersetzt aus dem Brüsseler „Peuple“ vom 5. März 1926.)

Der Vorstand der Gewerkschaftskommission und der des Generalkrates der Partei haben beschlossen, daß eine Arbeiterverteidigungsmäßig geschaffene und zur Deckung der Kosten des Kampfes gegen den Faschismus eine öffentliche Sammlung eingeleitet werde. Ich will heute nicht jenem Teil der bürgerlichen Presse antworten, der sich entsprechend den Anordnungen ihrer Chef-Redakteure erstaunt zeigt, sich entrüstet oder sich lustig macht. Ich werde mich damit begnügen, unseren Genossen kurz zu sagen, warum diese doppelte Aktion notwendig erschien und in welchem Geiste sie entschlossen zu führen sein wird.

Daß es in einem Teil der herrschenden Klasse und ganz besonders in gewissen Industriellenkreisen faschistische Stimmungen gibt, ist zu bekennen, als daß man sich noch damit aufhalten möchte, es zu beweisen. Wer erinnert sich nicht mehr an die Enquete, die eine große Brüsseler Zeitung, die über die besten Beziehungen zum Zentralkomitee der Industriellen verfügt, unternahm, an ihre Lobrede auf das Regime von Mussolini, ihre kaum verhüllten Anspielungen? Wer hat nicht erkannt, wohin die Generalprobe abzielte, die die Streikkräfte der Unordnung und der Diktatur anlässlich des „Fahrentages“ abhielten?

Das betrifft ihre öffentliche Tätigkeit. Dazu kommt aber noch eine weniger lärmende Tätigkeit, die mitunter geradezu unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit vor sich geht, über die wir aber doch, wie man sich wohl denken kann, ausreichend informiert sind. Es sind wenigstens drei verschiedene Gruppen, die Angriffsorganisationen schaffen, sich bewaffnen, die Hilfe ehemaliger Offiziere zu erlangen und Mittwisser unter den Offizieren, Unteroffizieren und sogar den Soldaten der Armee zu werben versuchen. Einige junge Leute besuchen regelrechte Instruktionsturse über den Bürgerkrieg und italienische Faschisten nehmen an diesem Unterricht teil. Die Art der Führung des Kampfes, für den sie sich vorbereiten, ist die eines wirklichen Krieges. Es genügt zu sagen, daß sie sich in ihren Plänen bis zum Gebrauch von Landminen verfeigen.

All das setzt uns nicht in „Furcht“, wie es einige Zeitungen glauben machen möchten, aber es macht uns aufmerksam. Wir sehen wohl die jugendliche Uebertreibung in Rechnung, die es bei allen diesen Sachen gibt. Derjenige, der sein faschistisches Abzeichen gerne — innen am Rock tragen möchte, würde, wenn es ernst würde, seinen Platz ebenso hinten finden, wie Herr Rothomb selbst. Wir wissen auch, daß die ernstesten Leute in dieser Bewegung durchaus nicht wünschen, daß es zur Entscheidung komme, denn sie wissen nur allzu genau, daß sie wenn sie auch eines Abends auf den blutbesetzten Straßen Sieger geblieben wären, am nächsten Morgen durch den Widerstand der ganzen Nation, wenn er auch nur passiver Widerstand wäre, hinweggefegt werden würden, denn unser Volk will seine Freiheit nicht aufgeben. Aber diese Leute rechnen mit Zusammenstößen, Revolten und Kravallen, die die Autorität der Regierung erschüttern und ihnen in ihren kleinen finanziellen Spekulationen helfen könnten. Wir werden ebensovienig eine Revolte dulden, die das ruhige Leben in diesem Lande stören könnte, wie wir auch jeden Versuch, eine Diktatur zu errichten, Widerstand leisten werden. Und wir wollen den

„Schlaupöpsen“ ebenso energisch einen Strich durch die Rechnung machen, wie wir gewappnet sein wollen gegen wahnstinnige Streiche der Mussolini auf der linken Seite.

Und deshalb organisieren wir unsere Arbeiterverteidigungsmäßig, ohne irgendwie die Ruhe, die jede Aktion der Arbeiterkraft kennzeichnet, aufzugeben, ohne einen Augenblick unseren gewerkschaftlichen und politischen Vorkurs zu verlangsamen und bestrafen mehr als jemals unseren Willen, nur auf die Kraft der Organisation, die Propaganda und das allgemeine Wahlrecht bei der Verwirklichung unserer Ziele zu bauen. Unter dem Schutze unserer Arbeiterwehr werden wir besser, in größerer Sicherheit, unser friedliches Werk fortsetzen können.

Wir organisieren sie, indem wir von einer der wichtigsten unserer konstitutionellen Freiheiten Gebrauch machen. Der Artikel 19 der Verfassung bestimmt: „Die Belgier haben das Recht, sich ruhig und ohne Waffen zu versammeln; entsprechend den Befehlen, die erlassen werden, um die Ausübung dieses Rechtes zu regeln, ohne jedoch einer vorherigen Erlaubnis zu unterwerfen.“ Unsere Freunde der Miliz werden sich demnach versammeln. Sie werden friedlich tun. Und welches friedlicheres Ziel könnte es geben, als jede Unordnung zu verhindern, jeden Angriff auf unsere Lokale, unsere Versammlungen, unsere Züge abzuwehren? Ich erinnere mich des Tages, es ist schon lange her, wo der Bürgermeister Duls am Vortage einer unserer Demonstrationen erklärte, daß er keinerlei polizeiliche Maßnahmen ergreifen würde, wenn wir uns versammelten, selbst die Ordnung aufrecht zu erhalten durch Ordner, die wir bestimmen und organisieren. An jenem Tage ist die Arbeitermiliz geboren worden. Sie war sofort bei allen unseren Umzügen, bei vielen Versammlungen in Tätigkeit. Wir gehen nun angesichts der Umstände daran, sie zu verstärken und ihr größere Macht zu verleihen.

Sie werden sich ausschließlich zum Zwecke der Verteidigung versammeln. Ihre Organisatoren wollen das sogar im Titel der Organisation zum Ausdruck bringen. Nichts wäre bedauerlicher, als unsere Freunde durch eine Provokation veranlaßt, zu einer Art Angriff übergehen zu sehen. Stören wir nicht die Versammlungen des Gegners, lassen wir ihn alles machen, wozu er das gesetzliche Recht hat. Aber er möge wohl wissen, daß andererseits wir uns durch keine Drohung mit Gewalt einschüchtern lassen werden.

Sie werden sich unbewaffnet versammeln. Das ist wörtlich zu verstehen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn die Arbeiter sich dazu hinreißen lassen würden, gewisse junge Leute nachzuahmen, die immer einen Browning in der Tasche tragen. Der Browning ist, wie übrigens alle Revolver, sehr gefährlich für den, der ihn trägt, etwas weniger für seine Umgebung, fast gar nicht für seine Gegner. Aber schließlich kann auch ein Gegner durch ihn verletzt werden und wir wollen nicht diejenigen sein, die den Anlaß zu einem blutigen Kampf geben. Gerade deshalb, weil sie diese in Vergessenheit geratene Parole „ohne Waffen“ immer hochgehalten haben, sind unsere Freunde von der österreichischen Arbeiterwehr so stark geworden. Von diesem Grundsatz ausgehend, hat das „Reichsbanner Schwarzrotgold“ in Deutschland jede faschistische Gefahr unterdrückt. Und indem wir ihn genau befolgen, werden auch wir unsere Ziele erreichen.

Da höre ich jene Lachen, die in ihren Lokalen wohlbehütet die fürchterlichen Waffen gegen uns vorbereiten. Sie mögen sich nur nicht irren, wenn sie uns allgungelich der Einfachheit bezichtigen. Wir werden uns ohne Waffen versammeln, das wird unsere grundsätzliche Regel sein, aber wir werden in immer in der Lage sein, überall

das zu verfügen, was nötig ist, um unsere gerechte Abwehr jedem Angriff entgegenzusetzen. Wohl dem, der es richtig verstanden hat.

Einige unserer Freunde sind aufgeregt, weil noch nicht die ganze Arbeit, die eine ernsthaft organisierte unserer Miliz erfordert, beendet ist. Ich lege Wert darauf, ihnen zu sagen, daß unsere Führer in acht Tagen Wunder geleistet haben. Sie konnten nicht in alle Gegenden unseres Landes kommen. Sie waren zunächst dort, wo ihre Anwesenheit am dringendsten nötig war. Die Organisationen, die sie noch nicht aufgesucht haben, mögen noch einige Tage Geduld haben. Ich kann ihnen versichern, daß unsere Freunde nicht schlafen.

Wahlreform und Mehrheitskrise.

Vorschlag des „Česté Slovo“, den Deutschen 28 Mandate zu rauben. — Die „Národní Politika“ für eine Wahlreform nach dem Muster Mussolinis. — „Právo Lidu“ nennt die Bemühungen um eine Wahlreform „eine verlorene Kampagne“. — Habermann gegen den Faschismus.

Nachdem die Vorschläge, die Herr Dr. Ra- hanel im Auftrage Stibranys im „Česté Slovo“ erstattet hat und die auf eine — parlamentarische oder außerparlamentarische — Befestigung des Verhältniswahlrechtes hinausgingen, von den Blättern der übrigen ehemaligen Koalitionsparteien abgelehnt worden sind, ist der Antrag dieser Art von Wahlreform still geworden, und ein anderer Journalist, Herr Rudolf Repla kommt im Abendblatt des „Česté Slovo“ vom 1. und 2. April mit einem neuen Vorschlage. Für ihn ist die Lösung der parlamentarischen Schwierigkeiten, welche die Koalition zu überwinden hat, viel einfacher. Die Ursache alles Übels ist ihm, daß die Minderheiten zu stark sind, man muß sie also schwächer machen, indem man ihnen ein paar Mandate wegnimmt. Der Herr Repla führt nämlich wörtlich aus:

Die Stärkung der Regierungsmehrheit muß nicht so sehr in die Berringerung der kleinen Parteien gesucht werden, wie vielmehr in der Schwächung der nationalen Opposition. Die Wählerchaft der kleinen tschechischen Parteien ist regierungsfreundlich, staatsbehaltend, und es ist nicht notwendig, ihr diesen Standpunkt zu verleiden. Die nationale Opposition beharrt in der Oppositionsstellung und wird staatsfeindlich sein, ob sie nun im Parlament wenig oder viel Abgeordnete hat. Hier wird man die Art ansetzen müssen. Durch die Reform der Wahlordnung muß die nationale Opposition geschwächt werden. Wir haben allen gleiche Rechte gegeben, aber die Pflicht gegen den Staat wird nicht in gleicher Weise erfüllt. Die Minoritäten wollen diese Pflicht überhaupt nicht erfüllen. Wie könnte es also ein Unrecht sein, jedem so viel Recht zugumessen, wieviel an Pflichten er erfüllen will? Ich schlage vor, in der Republik drei Wahlkreise aus den Gerichtsbezirken mit deutscher Mehrheit und einen vierten mit magyarischer Mehrheit zu bilden. Für diese Wahlkreise würde eine hohe Wahlgahl festgesetzt werden. Die Kreise wählten so groß sein, daß bei dieser hohen Wahlgahl möglichst viele Mandate besetzt werden und möglichst wenig Reste für die weiteren Struktanten übrig bleiben.

In dem zweiten Artikel zeigt Herr Repla im einzelnen, wie er sich diese famose Wahlreform vorstellt. Von den drei deutschen Wahlkreisen würde sich der erste aus den Bezirken mit deutscher Mehrheit des Budweiser, Pilsner, Karlsbader

Die Organisation einer Miliz ist teuer. Fragen sie nur den Kriegsminister. Die Faschisten müssen nicht lange Unterstellungen suchen: die ersten Firmen Belgiens geben ihnen bedeutende Subventionen. Es wäre zweifellos interessant, eines Tages diese Liste zu veröffentlichen. Wir können nur auf die Leistungen der Arbeiter zählen. Wir hoffen, daß sie reichlich sein werden. Wir bitten, die Beiträge dem Gen. Patou, Brüssel, Maison du Peuple zu überfenden. Die sozialistischen Zeitungen werden demnach die erhaltenen Beiträge veröffentlichen. Das Geld wird unter der gemeinsamen Kontrolle der Gewerkschaftskommission und der Arbeiterpartei verwaltet werden.

und Launer Gaus zusammenfassen. Diesem großen Gebiet würden zehn Mandate zugewiesen werden, die für die Erringung eines Mandates notwendige Wahlgahl wäre ungefähr über 65.000, also etwa dreimal so groß, als nach der bestehenden Wahlordnung. Der zweite deutsche Wahlkreis bestünde aus den deutschen Bezirken der Gaus Böhm.-Leipa, Jungbunzlau, Römoggrah und Pardubitz. Er bekäme neun Mandate, die Wahlgahl würde über 59.000 betragen. Den dritten Wahlkreis würden die deutschen Gebiete Mährens und Schlesiens bilden. Alle deutschen Parteien bekämen auf diese Weise im ersten Struktinium 16, im zweiten und dritten 27, insgesamt 43 Mandate (gegen 71 gegenwärtig), den Deutschen würden also 28 Mandate einfach geraubt werden. Die gesamte Opposition würde dann statt 140 nur 111 Mandate besitzen und ein frischfröhliches Regieren könnte anheben. Das ist also — frei nach Repla — das Ei des Kolombus der tschechoslowakischen Staatspolitik.

Die tschechischen Blätter gehen an den eben erörterten Vorschlägen vorläufig achlos vorüber, nur das Blatt der Legionäre „Národní Svobozeni“ lehnt sie entschieden ab, weil dadurch die Rechte der Minderheiten verletzt werden. Den einzigen Freund hat der nationalsozialistische Wahlreformer in dem Bewunderer Mussolinis, Herrn Dr. Lev Borstly, gefunden, der über den italienischen Faschistenhäuptling ein Buch geschrieben hat und als persönlicher Gegner Mussolinis gilt. Borstly glaubt, daß für ein solches Wahlrecht, wie es das „Česté Slovo“ vorschlägt, 1920 die Möglichkeit gewesen wäre. Er schreibt:

Dieses Vorgehen ... wäre auch bei uns notwendig und antwortbar gewesen, als die verfassunggebende Nationalversammlung die erste Wahlordnung gemacht hat. Die Deutschen hätten sich nach ihrer Niederlage darob nicht viel gewundert und Beschwörungen und Proteste gegen uns gab es bei ihnen auch so genug, als unseren Informationen zufolge dieses Vorgehen bereitet worden ist. So haben wir die große Gelegenheft zur Stärkung der Regierungsmehrheit der Staatsnation verpasst, ohne daß wir dafür wenigstens die wohlwollende Neutralität unserer Deutschen gewonnen hätten. Wir haben durch jenen unpolitischen Großmut nichts gewonnen, im Gegenteil, wir franken noch heute daran und bis heute denken viele Köpfe vergebens darüber nach, wie der damals begangene Fehler gutgemacht werden könnte.

Also nicht einmal Herr Dr. Borstly, der tschechische Edel-faschist hält eine so brutale Entziehung der Deutschen für möglich. Er hält sich vielmehr eng an das Beispiel des Mutterlandes des Faschismus, wo im ersten Struktinium die Mandate nach dem Verhältniswahlrecht aufgeteilt, im zweiten Struktinium aber die größte Anzahl der Restmandate an die stärkste Partei vergeben werden. Was die tschechische Sozialdemokratie betrifft, deren Stellungnahme uns naturgemäß besonders interessiert, beschäftigt sich das „Právo Lidu“ mit den Vorschlägen Replas überhaupt nicht und nimmt zu der Wahlreformdiskussion in der tschechischen Presse nur im allgemeinen Stellung. Es nennt die ganze Aktion der Nationalsozialisten „eine verlorene Kampagne“ und bemerkt:

Auch Sozialisten können Gegner des Verhältniswahlrechtes sein, aber kein Sozialist kann nach einer Reform der Wahlordnung in einer Zeit drängen, da den größten Einfluß auf eine solche Reform die bürgerlichen Parteien der Koalition ausüben würden. Eine demokratische Reform der Wahlordnung, jawohl, darüber läßt sich immer reden, aber eine Reform, die sich auf eine Verschlechterung der Wahlordnung abzielt, niemals!

Interessant ist auch ein Artikel des ehemaligen Ministers Habermann im „Duch Casu“, in welchem dieser auf die Gefahr des Faschismus aufmerksam macht. Habermann behauptet, daß die faschistischen Elemente nur darauf warten, um bei dem kleinsten kommunistischen Aufschubversuche unter dem Vorwande der Erhaltung der Nation und des Staates die Aufrichtung einer faschistischen Diktatur versuchen zu können. Ueber die Pläne der Kommunisten wurde schon vor vielen Wochen erzählt, daß sie früher, als man glauben würde, einen Putschversuch unternehmen wollten. Bezüglich der Faschisten wird auf den diesjährigen Sokol Kongress hingewiesen, wo sich in Prag Hunderttausende von

Da mochte der Räuber Dario, weinte, daß er vergah, wo er war. Und sein Leben jagte an seinem Auge vorüber, blitzgeschwind, und er sah die zahllosen Leiden, die er zerbrochen, und das keine, um das er bangte. Und dieses eine Leben wog die abertausend andern auf in dieser Stunde, die ohne Reue war, nur übervoll des brennendsten Schmerzes.

Es war das erste Mal, daß der Räuber Dario um eines andern willen litt!

Um eines kleinen, kleinen Tieres willen, das im Tobekampf suchte, und um eines fremden Kindes willen, dessen Sprache er nicht einmal verstand.

Und wäre er blind gewesen und taub, diese Stunde wäre durch seine Seele geschrieben. Die Stunde, da eine Kinderhand und das Verbluten einer gemordeten Rahe ihm wunderbar das Rätsel seines Lebens erschloß...

Mählich wurde der kleine weiße Körper der Rahe kalt und steif, und die Augen waren wie Glas so starr. Und ein rotes Wächlein floh über die Pfanden der Rahe, und der letzte Tropfen dieses winzigen Lebens wog die abertausend andern Leben, die der Räuber Dario zerbrochen, auf, in dieser Stunde, die ohne Reue war, nur übervoll des brennendsten Schmerzes.

gen, als wären sie zu Stein geworden, und ihm stumm folgten auf das schlaute Schiff.

Er stand nicht mehr am Segel, er befaht nicht mehr. Sanft glitt das Schiff durch die Wellen. Der Räuber Dario sah in der Kajüte, neben dem Rinde, das um seine Rahe weinte. Und wollte es trösten mit aller Liebe, deren er fähig war, mit aller Liebe, die jene Stunde in ihm ertrockt hatte. Und da geschah es, daß er die verborgene Stimme seines Herzens vernahm, die leise zu ihm sprach.

Und da wußte er, daß man mit dem Herzen suchen müsse, wollte man dem Menschen begegnen, und da wußte er, daß den Menschen nur Liebe, der reinen Herzens sei, wer eine große Schuld zu sühnen habe und wer bereit sei, um eines andern willen alles Leid der Welt auf sich zu nehmen.

Keinen Herzens, weil er unendlich gelitten und geläutert worden im Leid... die Schuld gefühlt, um eines Menschen willen alle verdammnt zu haben... und den größten Schmerz seines Lebens getragen eines andern wegen...

Und man erst fühlte Dario wieder, daß Blut über seinen Rücken rann und rote Streifen auf seinem Hemd zeichnete.

Das Kind spielte zu seinen Füßen, als die Sonne sank, und das Kind schlief zu seinen Füßen, als ihre Feuerfarben wieder ausflohen aus den Fluten.

Schlaff hingen die Segel und langsam ging die Fahrt.

Still blickte Dario auf das Kind und hell stand die Stunde vor seinen Augen. So führte der Räuber Dario die Beute seines Lebens nach Hause.

(Schluß)

Die Beute.

Von Fritz Rosenfeld.

IV.

Daß Blut über das weiße Fell der Rahe tropfte, sah er, und daß Blut warm unter seinem Hemde rieselte, fühlte er. Und ein unergründlicher Blick des Dankes trafs ihn aus dem Auge des Kindes — und in Hand des Kindes lag heiß in seiner rauhen Faust. Und all sein Blut brannte an dieser Hand, aus seinem mächtigen Körper floß es zusammen an diese eine Stelle, an der er die Hand des Kindes berührte.

Und da ging eine heiße Welle aus der Seele des Kindes in die seine, der Schmerz band sie aneinander und die Angst um das winzige Leben, das am Verlöschen war.

Und das Kind sprach Worte, die er nicht verstand mit seinem rauhen Ohr, und gab ihm Blide, die er nicht empfangen konnte mit seinen müden Augen. Aber das Juden des kleinen Tierkörpers fühlte er und die Wärme des Blutes, und das Weinen des Kindes, das durch das Zittern der Hand in seine Seele drang.

Sokoln versammelt werden. Dies geschieht mit dem durchsichtigen Wunsche, daß bei dieser Gelegenheit der günstigste Augenblick für die Aufrihtung einer Rechtsdiktatur eintreten könnte. Sabrmann erklärt, daß die tschechische Arbeiterchaft sich weder zu einem kommunistischen Abenteuer hinreichend lassen, noch einen fascistischen Putsch dulden werde. Sie steht auf der Wacht. Diese entschiedenen Worte Sabrmanns können wir nur begrüßen und fügen hinzu, daß auch die deutsche Arbeiterchaft auf der Wacht steht.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen Sonntag:

Prag 11: Kompositionen von L. v. Beethoven, 16.30: Nachmittagskonzert, 18: Sendung für die deutschen Abonnenten des R. F., Konzert für zwei Klaviere, 19.30: Konzert der tschechischen Harmonie, 22: Zeitzeichen und Nachrichten. — Brunn: 11: Matinee aus Werken von Leoš Janáček, 19: Orchesterkonzert. — London: 16.30: Orchesterkonzert, 17.45: Hörspiel von Jeffrey, 22.15: Konzert. — Paris: 13.30: Konzert. — Berlin: 11.30: Konzert, 16.30: Violin-Vorträge, 17.18: Konzert, 20.30: Konzert. — Stuttgart: 14: Konzert, 16: Konzert, 20: Aus älteren Operetten. — Leipzig: 15: Musikalische Darbietungen, 15: Symphoniekonzert, 20.15: Hörspiel: Der Urfaust. — Breslau: 20.15: Marcell Salzer-Abend. — München: 17.50: Wiederholung. — Frankfurt: 17: Ueberttragung aus dem Frankfurter Opernhaus „Bartholomäus“. — Wien: 11: Orchesterkonzert des Wiener Symphonieorchesters, 19: Urfaust von Goethe. — Zürich: 20.15: Osterdichtungen.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brunn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

Inland.

Unsere Antwort an die kommunistische Partei.

Der Vorstand der kommunistischen Partei hat sich an uns neuerlich mit der Aufforderung, der von ihm in die Wege geleiteten Einheitsfrontaktion beizutreten, gewendet. Der Parteivorstand hat in Erledigung dieser Zuschrift den Beschluß gefaßt:

Zur neuerlichen kommunistischen Einladung erübrigt sich eine neuerliche Stellungnahme. Es genügt der Hinweis auf die erst kürzlich gefaßten und verlautbarten Beschlüsse unseres Parteivorstandes und der beiden Parlamentarischen Fraktionen. Es bedarf wohl auch nicht erst einer besonderen Feststellung, daß wir für die im kommunistischen Aufruf erwähnten Forderungen, für die wir jahrzehntlang mit der größten Entschiedenheit eingetreten sind, auch in Zukunft mit aller Kraft kämpfen werden.

Kommunistische Taktik.

Kommunistische Fraktionsarbeit in den „Peripherie“-Arbeiterorganisationen und der Freidenkerbundesstag.

Die sozialdemokratische Presse hat bisher, so weit sich übersehen läßt, nur einen Artikel gebracht, der sich mit dem Bundesstag der proletarischen Freidenker beschäftigt. Dieser Artikel gibt ruhig und sachlich gewissen Bedenken gegen die Verschmelzung Ausdruck und daß diese Bedenken nicht grundlos sind, beweist das Verhalten der kommunistischen Presse. Als der Artikel des Genossen Jaska erschien, — ob er dem Empfinden jedes Genossen und dem der Freidenker angepaßt war oder nicht, soll nicht untersucht werden, — nahm der Reichsberger „Vorwärts“ sofort Stellung und hiederte sich den Freidenkern an. Jeder, der anderer Ansicht war als der „Vorwärts“, wurde als ein Ignorant, Dummkopf und ein Mensch hingestellt, der vom Marxismus nicht die blasseste Ahnung hat.

Zum Bundesstag erschien in der „Internationale“ vom 1. April ein Artikel (vorher schon im „Vorwärts“), der die Sozialdemokraten der Furcht vor der Verschmelzung beschuldigt und in welchem es gegen Schluß wörtlich heißt:

„Es kann auch unserer Auffassung nach in Reichenberg kein ernst zu nehmender Vorstoß gegen die Einheit und Verschmelzung der Freidenkerorganisationen gewagt werden, es sei denn, der Störer der Einheit kennzeichnet sich selbst vor der gesamten Arbeiterklasse als ein Feind der so notwendigen Einheit.“

Jeder ohne Ausnahme, wer es auch sei, der am Bundesstag Bedenken gegen die Verschmelzung vorbringt, sie mögen noch so ernst und gewichtig sein, wird also im vorhinein als Störer der Einheit hingestellt und als ihr Feind derselben bezeichnet. Da es gerade keine Annehmlichkeit ist, als Feind und Störer der Einheit bezeichnet zu werden, wird vielleicht so mancher Delegierte seine Bedenken in der Brust verschließen und lieber schweigen, bevor er sich an pöbe In läßt. Es ist ja nichts anderes als Terrorismus, den die „Internationale“ hier verübt und besonders gut sieht diese Vergewaltigung des freien Willens am



Unterkunftshaus Gersdorf des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Komotau.

Das Unterkunftshaus Gersdorf des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Komotau, nimmt zu Ostern seinen Betrieb wieder auf und wird von nun ab alle Samstage und Sonntage, in den Sommermonaten die ganze Woche hindurch, geöffnet sein. Das Heim ist reizvoll gelegen und wird, wie alljährlich, auch heuer wieder das Ausflugsziel vieler wanderlustiger Genossen werden. Betten stehen in genügender Anzahl zur Verfügung, für alkoholfreie Getränke ist gesorgt und außerdem ist Kochgelegenheit ausreichend vorhanden. Somit ist das Heim auch als Urlaubsaufenthalt sehr zu empfehlen. Nähere Auskünfte an Vereine und Wandergruppen erteilt Genosse Franz Dornaus, Komotau, Kohlstaßgasse 12.

Freidenkerbundesstag. Ein sonderbares „Freies Denken“, den anderen durch Beschimpfung zum Schweigen zu bringen und dadurch seine Meinungsfreiheit zu beschränken.

In der Freitagnummer vom 2. April bespricht die „Internationale“ unseren Artikel „Zum Bundesstag der proletarischen Freidenker“ und erklärt nach Anführung der Stelle von der Rahmung der Kreise:

„Zeigt eine derartige Argumentation von Verantwortunglichkeit? Im Gegenteil! Sie appelliert an die schlechten separatistischen, vereinsmeierischen Instinkte.“

Verantwortlichkeit spricht also nur aus den kommunistischen Ausführungen, alle übrigen zeigen diese Verantwortlichkeit nicht. Wie es aber in Wirklichkeit mit der kommunistischen Sorge um den Bund der Freidenker bestellt ist, zeigt der Artikel Pfeffers „Die kommunistische Fraktionsarbeit in den Peripherie-Arbeiterorganisationen“ in derselben Nummer der „Internationale“. In diesem Artikel heißt es:

„Es ist Pflicht der Kommunisten, in den proletarischen Sportorganisationen ständig den Gedanken zu propagieren, daß die proletarische Sportbewegung eine Rekrutenschule des praktischen Massenkampfes zu sein hat, daß sich die Freidenker nur als Freidenker fühlen, sondern sich dessen bewußt zu sein haben, ein Teil der gesamten revolutionären Arbeiterbewegung zu sein und ihre Arbeit in den Organisationen und die Tätigkeit derselben darauf einstellen. Dieser Aufgabe können die Kommunisten in den Peripherieorganisationen nur dann gerecht werden, wenn sie sich in derselben zu Fraktionen zusammenschließen.“

Also, ganz klar und deutlich: Ein kommunistisch organ. Freidenker hat sich in der Freidenker-Ortsgruppe nicht nur als Freidenker zu fühlen, sondern hat sich dessen bewußt zu sein, ein Teil der

gesamten revolutionären Arbeiterbewegung, das ist der kommunistischen, zu sein. Der Freidenker, der kommunistisch organisiert ist, hat im Freidenkerbund dem Kommunismus zu dienen! Für diesen Propaganda zu machen und um diese politische Tätigkeit wirksam zu gestalten, haben die Kommunisten Fraktionen (Zellen) zu bilden. Das ist dann „Neutralität“ und wer sich dagegen ausspricht, ist ein Feind der Einheit der Arbeiterklasse. Nur die Kommunisten wollen die „Einheit“ und sie wollen sie durch Zellenbildung und politische Propaganda im „neutralen“ Bund herbeiführen. Den sozialdemokratisch gesinnten Freidenkern werden nun die Augen doch aufgehen und hoffentlich noch rechtzeitig genug.

„migsun“p umh todgo mlhwy umhwy uml

Die Rüstungsanleihe

wird vom Finanzministerium dementiert.

Prag, 2. April. Zu der Meldung der „Politischen Korrespondenz“ über eine Anleihe des Ministeriums für Nationalverteidigung in der Höhe von 3800 Millionen K konstatiert das Finanzministerium, daß diese Meldung jeder Grundlage entbehre. Zwischen dem Finanzministerium und dem Ministerium für Nationale Verteidigung sei es zu einem Arrangement gekommen, demzufolge das Budget des Ministeriums für Nationalverteidigung dauernd um 200 Millionen K herabgesetzt wird. Außerdem werde dieses Budget um weitere 300 Millionen K herabgesetzt, welcher Betrag jedoch dem Ministerium für Nationalverteidigung für einige Jahre zum Zwecke vollkommener Ausrüstung aus allgemeinen Budgetmitteln zugesichert wird, so daß das Budget des Ministeriums für Nationale Verteidigung dadurch auf 1400 Millionen (!) sinkt.

Ein Hausbuch für Arbeiter.

(Zu Franz Grundmanns „Aus'm a'l'n Testament“. Wie's Schleiferseff erzählt. Mit Bildern von Richard Felgenhauer.)

Das literarische Hauptwerk unseres lieben unvergesslichen Grundmann „Das alte Testament“ ist nun neu herausgegeben worden. Und das darf wohl ruhig gesagt werden: Hunderte und hunderte Arbeiter, ganz natürlich vor allem die Arbeiter aus allen Branchen der Glasindustrie, werden freudig nach dem schmutzen Büchlein greifen, zumal der Preis von zwölfs Kronen als außerordentlich mäßig bezeichnet werden kann. Warum aber wirken Grundmanns Dichtungen heute wie vor vielen Jahren, da sie geschrieben wurden, noch mit der gleichen Kraft auf den Leser, worin beruht der löstliche Reiz? Sie sind eben Dichtungen, Offenbarungen des Lebens, erfüllt mit Weisheit und Menschlichkeit und Güte. Wie das Licht in den Facetten der Gläser, tausendfach gebrochen widerglänzt in regenbogenbunten Punkten und Bändern, sich wandelnd, wenn das Glas gedreht und gewendet wird! Grundmanns Dichtungen schauen das Farbenspiel des Lebens, mit dichterischer Kraft vermochte er das Geschaute zu gestalten nach seiner Art: Grundmann ist echter wahrer Humorist. Auf den ersten flüchtigen Eindruck hin wird mancher sich an den köstlichen Einfällen ergötzen, jeder Satz spricht förmlich davon. Nur ganz wenige Beispiele hierfür. Unser Herrgott hat die Welt erschaffen, nur der Adam fehlt. Der heilige Geist warnt: „Wenn Du mir folgen willst“ sing a o, „läßt'n Menschen — Menschen sein. Dou wurm mir uns an hübsche Laus an Pelz legen.“ Oder wie's of'n Kerchensejtr viere schlug, kruch der Herrgott mit'n Adam aus der Adam mauiliert, da ihm die bessere Hälfte noch mangelt: „Ich soll woll amende die Etachel-

schweine strejchn und die Lämmergeier würgen und die Krotobille schmohen?“ Oder nach dem Sündenfalle stucht der Herrgott der Eva: „s Maul höst! Du Loster, bist jo o'ollem schold. Obr wort od, 's soll dr on ne geschaut sein! Kinder sollte kriegen und Hiebe, doh dr griene und bloe vern Dugn werd, und der Bauch soll dr wies tun und de Zähne und jedes Jahr sollte a poormoul an abscheuliche Schnoppe kriegn und hunderterteil Krankhejtn, die ich mir noch ausspellerien war —!“ Doch nicht darum ging es dem Humoristen Grundmann, nur Spaß zu machen, Gelächter zu erregen. In Grundmann lebt die schöpferische Kraft des wahren Dichters, darum sind seine Werke, so schlicht und einfach sie erscheinen, in ihrem tiefsten Kern gut und schön. Wir stehen im Banukreise eines Menschen, dem nichts Menschliches fremd war. Darum durfte Grundmann wagen, gleich dem Amerikaner Mark Twain den Herrgott und den heiligen Geist und die ganze urehrwürdige Gesellschaft von Adam und Eva über Abraham und Isaac, über den keuschen Josef hinweg bis zu Aaron und Moses einfach menschlich nabegubringen. Aber kein Jelo! und fanatischer Eiferer wird wagen wollen, von Gotteslästerung zu reden.

Schleiferseff erzählt Schleifer! Damit ist die andere Ursache der steten Wirkung erklärt, die Grundmanns Buch auslöst. Die Glaschleifer, wer hat sie besser gekannt, erkannt als Franz Grundmann, der Jahrzehnte hindurch in vielen Schleifmühlen des Hergesbirges dieses seltsame, eigen geartete, übermütige, ja ausgelassene und dabei doch tief veranlagte Schleiferwöllein tagtäglich, ja stundtäglich beobachtete, studierte, erlebte! So sind Grundmanns Schriften alle, so ist im besonderen sein „Altes Testament“ im besten Wortsinne Heimatdichtung, straff, lebensgefällig (ohne das falsche Sentiment, das das Wort „Heimat“ zur Falschmünze erniedrigt). Zuletzt mag doch bemerkt sein, daß Grundmann die Mundart, den Dialekt,

Tagesneuigkeiten.

Ostern 1926.

Von Max Dorn.

Vulkane brüllen, Flammen flattern,
Hunderttausend schwarze Rattern
Ringeln sich am Babels-Turm.
Hagel, Blize, Donner-Sturm.

Hei, nun spaltet sich die Erde,
Auferstehen! Neues Werde!
Der du aufgestanden bist,
Bist du wirklich Jesus Christ?

Ja, er ist es. Rot sein Zorn.
Am blonden Haar der schwarze Dorn.
Hei, schon blüht die blanke Art,
Wie es splittert, wie es tracht!

Tempel stürzen, Bankhaushallen
Stiebst du auf die Wechsel fallen.
Um der Wucherer Gedärme
Kreisen schon die Rabenschwärme.

Jesus, ruhe dich nun aus,
„Neln, erst baue ich mein Haus,“
Wie sie schafft, die Schöpferhand!
Gartenhaus mit roter Wand.

„Döbler! so nun wohnet frei.
Als Symbol, des Osterrei,
Heißt: Daß aus der allen Erde
Ewig neu blüht reiferes Werde!“

Ein Gemeinderat, der unter der Dorjiinde amtieren muß!

Der Gewaltakt in Budigsdorf.

In der rein deutschen Gemeinde Budigsdorf wurde über Weisung der „Rárodní Jednota“ in Hohenstadt im Herbst 1925

eine sogenannte „tschechische Minderheitsschule“ für 13 deutsche Kinder errichtet.

Diese wurde in einem der Eisenbahnverwaltung gehörigen Gebäude samt dem Lehrer untergebracht, da schon damals kein Raum dafür ausfindig gemacht werden konnte. Da nun die Staatsbahndirektion Anmü diese Räume selbst benötigte, und vielleicht nicht geneigt war, sie für derartige Zwecke zur Verfügung zu stellen, wurde mit Erlaß des Ministeriums für Schulwesen trotz der Beschwerde der Gemeinde beim Obersten Verwaltungsgerichte die

Beschlagnahme der Gemeindefanzlei für die tschechische Minderheitsschule

ausgesprochen. Diese gegen jedes Recht und Gesetz hochnisprechende Verfügung fand auch tatsächlich in der am 25. März 1926 stattgefundenen behördlichen Räumung ihren vorläufigen Abschluß. Dem jüngst nach Budigsdorf versetzten Stationsvorstand Herrn Ottolár Bordoobsky blieb es mit vier im Dienst stehenden Eisenbahngelichen vorbehalten, dieses Kulturwert unter Gendarmerieassistentenz zu vollziehen, indem Stationsvorstand Bordoobsky, da kein anderer Raum ausfindig gemacht werden konnte,

die Kanzleinrichtung der Gemeindestube auf die Strafe stellen ließ.

meisterte. Sie durch die Schrift völlig getreu wiederzugeben, ist eine nicht erfüllbare Forderung, ist wohl auch nicht unbedingt notwendig. Noch verstehen viele Glasleute ihre eigentliche Muttersprache, wenn auch vermerkt werden muß, daß manche schon die Mundart als „nicht schicklich“, als „unnobel“ und unfein ablehnen zu müssen glauben.

Und zum Schlusse ein paar Worte zu den Blättern, die Richard Felgenhauer zum „Alten Testament“ gezeichnet hat. Der junge, hochbegabte Künstler, der sich aus ärmlichstem Verhältnissen durchgehungen, durchgelitten und durchgekämpft hat zu freien Höhen, ist den meisten Lesern dieses Blattes bereits bekannt aus meisterrhaften Zeichnungen des „Freiheit“-Kalenders und der letzten Maifestschrift.

Zwölf Kunstblätter fügen sich dem Rahmen der Grundmannschen Dichtung ein und wenn Schleiferseff nun zum Himmelfenster runterschaut, er wird schmunzeln über den Bildschmud. Ihn zu kommentieren, ist wirklich überflüssig. Bilder wie der Apfelbich, der Auszug aus der Arche (das schämige Gesicht der Sarah und das des auf seiner Leistungsfähigkeit stolzen Noe sind unübertrefflich!). Der Durchgang durchs Rote Meer und die anderen: sie sind Beweise der überstrudelnden Phantasie eines echten Künstlers.

Grundmanns „Altes Testament“ wird von allen, das darf wohl ruhig gesagt werden, gern und freudig entgegengenommen werden; in den Stuben unseres Schleiferlands, in denen Rot und Sorge schwerer Krisenzeit haufen, tut Licht und Sonne besonders not. Das „Alte Testament“ unsere nur ein Jahrfrüht in der kühlen Erde ruhenden Freunde Franz Grundmann gehört zu den Büchern, die man nicht „ausliest“ — immer neue reizvolle Einzelheiten werden einem offenbart. Grundmanns „Altes Testament“ wird ein Hausbuch in des Wortes schönster Bedeutung werden.

Max Hoffmann.

Man fragt sich, wie es möglich ist, daß höhere Eisenbahnangestellte, die zur selben Zeit ihrer Dienstpflicht nachgehen sollen, sich an derartigen Zwangsvollstreckungen beteiligen dürfen.

Da von der Gemeinde kein geeignetes Lokal ausfindig gemacht werden konnte, bleibt dem Gemeinderat nichts anderes übrig, als seine

bisherigen Amtsstunden unter freiem Himmel bei der Dorflinde abzuhalten

und dies um so mehr, als über Vorstellung bei der politischen Bezirksverwaltung in Hohenstadt der Gemeindevertretung mitgeteilt, beziehungsweise angedroht wurde, daß unter Umständen ein Regierungskommissar im Freien amtieren werde.

Durch diese Umstände ist ein geordnetes Verhalten der Gemeinde nahezu unmöglich. Warum findet dieser Grundsat bei der erwähnten „Minderheitschule“ nicht Anwendung, um so mehr, als ihre Schüler nicht Eisenbahner, sondern die Kinder deutscher Eisenbahner sind?

Die Dorflinde von Budigsdorf aber — spricht sie jetzt nicht deutlicher über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei als hundert Artikel und Diskussionen?

Herr Hitler und der Alkohol.

Herr Hitler beschäftigt sich mit der Trodenlegung. In einem Artikel im „Völkischen Beobachter“ teilt er mit, daß der Alkohol ein Schädling der Menschheit ist (es gibt also noch Schädlinge außer den Juden).

merken und dann als Kunden wissen werden, wohin sie einkaufen zu gehen haben.

Eine halbe Million Schüler weniger als 1921! Das tschechische Staatsamt veröffentlicht eine Uebersicht über die öffentlichen Volks- und Bürger-schulen in der Tschechoslowakischen Republik nach dem Stande vom 31. Oktober 1925.

Zionismus und Streikbruch. Die in Prag erscheinende jüdische Zeitschrift „Selbstwehr“ hat, wie wir bereits gelegentlich mitteilten, anlässlich ihres zwanzigjährigen Bestehens eine Sondernummer herausgegeben.

Die Aufgabe war nicht leicht: ich fand als Seher lediglich die zwei Lehrlinge der Druckerei vor, und so machte ich mich mit ihnen an die Arbeit.

Die Spinne.

SPD. Das Spinnwebweibchen, von dem ich erzähle, war ungewöhnlich groß und kräftig. Der durch ein haardünnes Häkchen mit dem breiten, hochgewölbten, kurzhaarigen Hinterleibe verbundene Kopf war tot wie geronnenes Blut.

und legte die Bogen ein. Wir anderen standen ringsherum und pösten auf. Gewöhnlich ging höchstens ein Bogen unter fünfem glatt durch die Maschine.

Unter den Lesern der „Selbstwehr“ und unter den Anhängern der zionistischen Partei werden sich wohl auch manche Angestellte befinden. Was wohl die dazu sagen werden, daß der erste Redakteur des Blattes mit Freude und Stolz schreibt, wie er einst Streikbruch geleistet und so die Bestrebungen einer Gruppe arbeitender Menschen nach besserer Lebenshaltung bekämpft hat?

Das Autounfall in Schreckenstein. Zu dem Autounfall, über den wir bereits gestern kurz berichteten, ist folgendes mitzuteilen: Donnerstag nachts gegen 11 Uhr fuhr der Chauffeur Josef Búnásch mit Franz Lepeschka, beide bei der Großprieferer Brauerei beschäftigt, mit dem Auto dieser Brauerei zur Elbbrücke.

Zugungslid auf der Strecke Reichenberg-Böhm.-Tepla. Die Staatsbahndirektion in Königgrätz meldet: Der Schnellzug Nr. 92 fuhr am Freitag in der Station Brims der Strecke Reichenberg-Böhm.-Tepla um 7 Uhr infolge schlechter Weichenstellung auf den Lastzug Nr. 8874, wobei vier Waggons des Lastzuges entgleisten.

Aufklärung eines Verbrechens in Aß. Im November v. J. wurde in früher Morgenstunde in einer Straße in Aß der Bedmeister Ferdinand Grieshammer bewußlos aufgefunden. Er wurde ins Spital gebracht, wo er, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, am anderen Tage starb.

Der alte Kindeleben war, als er, aus schwarzem Traume aufwachend, dieses liebenswürdige Wesen vor seiner Nase hangen sah, so entsetzt, daß die behaarte Dame sich schleunigst an ihrem Faden wieder in die Höhe des Dachbalkens emporwickelte.

Sie habe aus Angst vor dem Täter die Sache bisher geheim gehalten. Der Beschuldigte stellt entschieden in Abrede, von der Angelegenheit etwas zu wissen und bezeichnet das Mädchen als Sügnerin.

In der Tschechoslowakei 60 Liter Bier pro Kopf und Jahr! 1921 betrug der tschechoslowakische Bierkonsum im ganzen 6.924.766 Hektoliter und es entfielen daher auf jeden Einwohner 50,7 Liter. Der Bierkonsum ist bis zum J. 1923 auf 7.243.211 Hektoliter (52,1 Liter pro Einwohner) gestiegen.

Grabhändlungen in Oberschlesien. In einer der letzten Nächte wurde auf dem Friedhof in Önnigshütter (Oberschlesien) eine Anzahl Gräber geöffnet und mehrere Leichen in der brutalsten Weise geschändet und beraubt; unter anderem wurde die Leiche eines erst kürzlich verstorbenen jungen Mädchens völlig entblößt zwischen den Gräbern aufgefunden.

Eisenbahnräuber in Polen. In dem zwischen Perzau und Barchau verkehrenden Personenzug wurde Freitag nachts die Leiche eines Passagiers in einem Coupe zweiter Klasse vorgefunden. Es handelt sich um einen amerikanischen Staatsbürger, der allem Anscheine nach beraubt wurde.

Eine Universität in Zentralafrika. An der Goldküste, im tropischen Afrika, baut die englische Regierung die erste Universität. Mit diesem Werk hofft sie, den Kulturstand der Regier zu heben. Die Universität, die unmittelbar vor der Vollendung steht, befindet sich in Chimota.

Eine gefährliche Lasterhöhle ist in Berlin W. von der Kriminalpolizei überrascht und ausgehoben worden. Schon seit längerer Zeit erregte ein Café gegenüber der Scala in der Lutherstraße bei der Kriminalpolizei Verdacht durch verschiedene Umstände, die auf einen schwindehaften Kokainhandel hinwiesen.

Beabsichtigte Durchbrechung der Arbeitsruhe am 1. Mai. Der heutige 1. Mai fällt auf einen Samstag. Dieser Umstand gibt einigen besonders strebsamen Kreisen unter der Kaufmannschaft Anlaß, dafür einzutreten, daß heuer am 1. Mai die Geschäftsläden geöffnet bleiben sollen.

So entstand ein Verhältnis zwischen ihm und ihr, ein geistiges Band. Er warf ihr Fliegen in ihr feinstrechtes, radartiges Netz, und wenn er keine Fliegen ergreifen konnte, gab er ihr Fleisch- und Würstchen. Am liebsten nahm sie blutfrische Krümel gehackten Fleisches.

Oster-Beilage 1926

Welt-Ostergruß.

Du, wer immer du seist!
Du Sohn oder Tochter Englands!
Du aus den mächtigen Slavenstämmen und -reichen!
Du Russe in Rußland!
Du bännerstammter schwarzer, göttlich besetzter
Afrikaner, groß, schmalschädlich, raffig gebaut, zu
Stolz geboren, du gleich und gleich mit mir!
Du Norweger, Schwede, Däne, Isländer, Preuße!
Du Spanier oder Portugiese!
Du Mann oder Weib aus Frankreich!
Du Belgier! Du Freiheitsfreund in den Niederlanden
du Stamm, aus dem ich selber erwachsen!
Du standhafter Deserteurer, Lombarde, Ungar und
Böhme! Bauer in Steiermark!
Du Werkmann von Rhein, Elbe und Weser! Du Werk-
frau auch!
Erdinier! Bayer! Schwabe Sachse! Wallache! Bulgar!
Du Römer! Grieche und Neapolitaner!
Du geschmeidiger Matador in Sevillas Arena!
Du rechtslos lebender Berggräber im Taurus und
Kaukasus!

Du kroatischer Pferdehirt, deine Stuten bewachend und
Hengste fütternd!
Du schüngenwachsender Perser, aus dem Sattel im vollen
Galopp Pfeile schießend ins Ziel!
Du Chinese in China! Tatar in der Tatarei!
Ihr Weiber der Erde, unter eurer Arbeit gebeugt!
Du Jude, pilgernd im hohen Alter durch alle Gefahr,
um einmal auf heiligem Boden zu stehen!
Ihr andern Juden, wartend in allen Ländern auf euren
Messias!
Du gedankenvoller Armenier, sinnend an einem der
Euphratflüsse! Aufstehend zwischen den Trüm-
mern Ninives! Steigend empor zum Berge Ararat!
Du wundervoller Pilger, grüßend das ferne Blinken
der Minarette von Mekka!
Ihr Scheichs und Herrscher eurer Sippe und Stämme
entlang der Enge von Suez bis Bab-el-Mandeb!
Ihr Olivenbauer, die ihr eure Früchte zieht auf den
Hübeln von Nazareth, Damaskus und See
Tiberias!

Du Händler aus Tibet im weiten Hochland oder
schächernd in den Ländern von Thaja!
Japaner, Mann und Weib! Bewohner von Mada-
gaskar Ceylon, Sumatra, Borneo!
Alle vom Festland ihr in Europa, Asien, Afrika,
Australien, gleichviel wo!
Alle ihr von den zahllosen Inseln der Archipel der See!
Und ihr, Jahrhunderte später Geborene, wenn ihr mir
lauscht!
Und du, ein jeder und überall, den ich nicht nenne, doch
mit umschließe, —
Heile euch allen und guten Mut.
Jedes von uns unerlässlich,
Jedes von uns unbegrenzt — jedes von
uns mit seinem und ihrem Recht auf
die Erde,
Jedes von uns beteiligt am ewigen
Sinn der Erde,
Jedes von uns so göttlich hier wie
irgendeins.

Walt Whitman.

Osterlegende.

Von Alfons Bergold.

Der leidvolle Leib des Gekreuzigten lag wie-
der einmal in den Kirchen zur östlichen Schau.
Es war am letzten Tage der stillen Karwoche.
Vor den Gittern der heiligen Gräber schob sich
die ehrfurchtsvolle Schaulust der Menschen in
dunkler Dichte. Nur wenige beteten voll In-
brunst und knieten auf den Knieen in Demut
und Trauer.

Zur Mittagszeit stieg ein Wandersmann die
Bergstraße in die Stadt hinab. An seinen hän-
genden Schritten schleppte er viele Stunden be-
schwerlicher Wanderschaft nach sich. Staub von
vielen Straßen des Landes lag auf seiner arm-
seligen Bekleidung, und die Eisendornzweige
seines Stodes drückte sich bei jedem Aufstoß im-
mer tiefer in den austauenden Boden, beschwert
von der Last seines müden Körpers. Aus dem
grauen Seinenfad, den der Mann auf den Schul-
tern trug, ragte das Ende eines langen Hobels
und das eines Winkelisens hervor. So mühte
der Wanderer wohl ein reisender Tischlergeselle
oder Zimmermann sein. In einer Straßenkreuzung
fragte er eine des Weges kommende Frau
schüchtern nach der großen Möbelfabrik. Und
als ihm die Frau bereitwillig und mit einem
Mitleid in Blick und Stimme Auskunft erteilte,
sagte er ganz leise: „Danke, liebe Frau!“ Da
mühte diese in einem schreckhaft und doch sonder-
bar freudigen Staunen dem Weitergehenden nach-
schauen, war es ihr doch gewesen, als hätten über
ihre vier silberne Mädchenstimmen im reinen Ge-
sang wiederholt: „Danke, liebe Frau!“

Als der arbeitssuchende Tischlergeselle an das
Tor der Möbelfabrik kam und arger Unruhe
voll, wie ein Bettler anknöpfte, machte ein be-
leibter, blaueschürzter Hauswart die Pforte nur
zu einem schmalen Spalt auf, mußerte den
Draußenstehenden mit einem faulen, teilnahms-
losen Blick und grunzte im Ton schlaftrigen Miß-
vergnügens: „Was wollen Sie denn?“

Demütig verlor es sich in den Lippen des
Gefellen in das widerwillige Ohr des Warden:
„Lieber Herr! Ich möchte anfragen, ob hier nicht
ein guter fleißiger Arbeiter angenommen wird?“
„Schau S', daß S' weitertommen, Land-
streicher!“ Und den knappen Spalt in der Tür
traf das Schnappen des Riegels im Schloß.

Nun schleppte sich der stadtfremde Arbeits-
lose durch die halbe Stadt von Fabrik zu Fabrik,
von Meister zu Meister, um überall mehr oder
weniger barsch abgewiesen zu werden. In einer
geringen Werkstätte, wo er in der Vorstube des
längeren auf den Befehl des Meisters warten
mußte, gab ihm der antworfende Lehrlinge im
Gesicht des Mitleids für das arme, bittende
Menschlein ein Stück Brot und wußte dann nicht,
weshalb Wunder ihm auf einmal geschah, als der
fremde Gefelle es mit einem leisen Dank ent-
gegennahm. Dem Knaben war es da, als stünde
eine längst verstorbene Mutter leidhaftig an
seiner Seite und bedankte sich bei ihrem Sohne
für das Stückchen Brot. Auf dem Marktplatz
plätscherte aus einem marmornen Brunnen eifrig
ein kares Wasser. Zu ihm schlich sich der arme,
hungrige, todmüde Mann. An dem klingenden
Strahl wollte er sich über die verdorrte Zunge
und die schmerzzerzeugende Beere des Magens auf
eine kurze Frist hinwegtäuschen. Eben beugte er
sich über das prunksteinerne Becken, um den Aus-

lauf, der ein zierliches Engelsköpfchen darstellte,
zu erreichen, als ihn eine zangenstarke Hand
zurückhielt. Er rutschte aus, kniete in den Knien
zusammen und sah dann über sich das eifrig ent-
rüstete Gesicht eines Polizisten, der ihn scharf an-
schrie: „Was machen Sie da oben auf dem Brun-
nen? Wissen Sie nicht, daß das verboten ist?“

Dann ließ er seine mißtrauischen Blicke über
den Missetäter rieseln. „Wer sind Sie denn
eigentlich, was machen Sie da?“

„Ich bin ein jugendlicher Tischlergeselle
und wollte nur meinen Durst löschen.“

„So, so“, seigte der Polizist, „das kennen
wir, haben Sie keinen Wohn- oder Arbeitsplatz?“
„Nein, Herr Polizist, ich bin erst zu Mittag
in die Stadt gekommen und hab' mir gleich
Arbeit gesucht, bin aber überall abgewiesen
worden.“

Der Stadthofrat glühte vor Amtseifer und
dem Willen der Geseherfüllung durch seine wich-
tige Person. Und er packte den armen Burschen
roh am Arm und zerrte ihn über das Pflaster
vieler Gassen, durch die Spottlust und schmutzige
Schadenfreude unzähliger Leute, zu dem Polizei-
gebäude, das alt und modrig wie eine verstein-
erte Riesentröte in einem abgelegenen Stadtteil
war. Da die Amtsräume wegen der nahen Auf-
erstehungsfeierlichkeiten schon geschlossen waren,
wurde der Häftling keinem verhörnden Beamten
vorgeführt, sondern sofort in Arrest gesteckt.
Stunnen und teilnahmslos rückten die Insassen
zusammen und gaben dem Neuangekommenen
eine schmale Fläche der nackten, schmutzigen Diele
zum Hinlegen frei. Nach einer Weile rasselte es
vor der Blechtüre und herein trat ein Gefangnis-
wärter, dessen Gesicht im faulen Licht des Gan-
ges wie das einer wütenden Eule hing. Er
zählte brummig die Insassen des Lochs und
wollte wieder gehen, als vor ihm der neue Häft-
ling aus der Dämmerung tauchte und mit in-
ständigster Bitte sagte: „Guter Herr, ich tat recht
schön bitten um ein Stück Brot. Ich hab' seit
zwei Tagen nichts gegessen und mich hungert
sehr.“

„Du arbeitsscheuer Lump, du! Was willst
du, Brot willst? Mit einmal an die heiligen
Tage gibt einem das Gefindel eine Ruh. Da
beiß nein, wenn du einen Hunger hast!“; er hielt
ihm die geballte Faust mit dem umkrallten
Schlüsselbund vor das hilflose Gesicht.

Als er den Raum, vor Empörung fauchend,
verlassen und die Tür hinter sich zugeworfen
hatte, wachten die Gefährten des Tischlergesellen
aus ängstlichem Betroffenheit und Teilnahms-
losigkeit auf. Sie scharten sich um ihn und schen-
ten ihm ihre laute Empörung über den rohen
Gefangenwärter als gutgemeinten Trost.

Der Gefelle hob den Kopf mit dem feinen
blonden Kranzband, schaute sie alle der Reihe nach
mit blauen Lichtern an und sprach ein Selt-
sames: „Brüder, er weiß ja nicht, was er tut.
Aus ihm sprechen die anderen, und aus diesen
wieder andere, die vielleicht schon dieser Erde ge-
storben sind. Das Schlechte und Böse, Brüder,
ist wie feiner Staub, es dringt in alle Seelen,
in die heimlichsten Falten unseres Herzens. Laßt
uns nicht richten, Brüder, denn es könnte sein,
daß wir zu den anderen gehören, die das Böse
weitergeben und vielleicht sind wir inwendig voll
Staub? Was wissen wir von unsern guten Wer-
ten? Wenig oder gar nichts. Wer mit bösen
Dingen sind wir vollgepackt.“

Die Gebrochenen und Geringsen der
Menschheit starteten den Sprecher an und wuß-
ten das sonderbare Erlebnis nicht zu deuten. Sie
vergahen auf einmal alle Schimpfnamen, den
ganzen Groll ihres zertretenen Lebens und wuß-
ten nicht, worüber sie fluchen oder klagen sollten.
Eine samtene Stille hüllte sie warm ein, in die
unerwartet feierliches Glockengeläute brauste und
manchmal Löne eines Auferstehungsliedes her-
einzitterten, das eine ferne Menschenmenge sang:
Christ ist erstanden, aus Todeshänden
Halleluja, halleluja!

Da löste sich von der Landstreichergruppe
ein kleines budliges Männlein los. Von lantiger
Stirn flossen ihm lange Haare ins Gesicht
und die andern nannten ihn den verrückten Pro-

fessor. Jetzt warf er die Hände in die Höhe und
stammelte: „Die Wundmale, die Wundmale!“
Dann trat er auf den Tischler zu und bar in-
brünstig: „Segne mich Herr und die Brüder.“

Und der Gefelle stand auf und küßte den
Verklärten auf die Stirn. Zugleich öffnete eine
strahlende Hand die versperrte Tür, schob sie wie
ein Wöllchen zur Seite. Draußen konnte kein
düsterer Korridor die Blicke, eine Frühlingsland-
schaft schenkte sich den Augen der Gesangenen.
Und durch diese sahen sie den Bruder Tischler
wandern. Sie knieten nieder und falteten die
Hände. Sie hörten noch inuner Glockengeläute
und die Glocken tönten jede Sorge und Dual von
ihren Herzen weg.

J. S. Machar:

Die Passion.

(Zusammengestellt aus drei Jahrgängen der „Katholischen Blätter“, bezw. der „Obnova“, „Plas“ und „Cech“.)

Erschienen zu Jerusalem während der Regierung des Kaiser Tiberius.

J. S. Machars „Passion“ stellt einen
der stärksten satirischen Angriffe auf das
Scheinkristentum der angeblich christlichen
Kirchen dar, die je geschrieben wurden.
Wie immer man weltonschaulich zum Chri-
stentum in seiner reinen Form stehen mag
und wie man es historisch werten mag,
sicher ist das Eine, daß die Kirchen, die
vorgeben, Vertreter des Christentums zu
sein, mit den Lehren des Nazareners so gut
wie nichts mehr zu tun haben und daß es
ein schamloser Mißbrauch des Namens
Christi ist, wenn die schärfsten Vertreter
der Besitzinteressen und der Reaktion sich
christlich nennen.

Diese Heuchelei will Machar treffen
und er trifft sie tödlich. Nicht eine Ver-
höhnung der Leidensgeschichte Christi ist die
„Passion“, sondern eine Anklage gegen
dieserigen, die sich fälschlich
Nachfolger des Gekreuzigten
nennen. Machar hat die Redewendun-
gen kirchlicher Zeitungen, ihre Beweis-
führung gegen alle des Freisinn und der
sozialistischen Bestimmung Verdächtigen über-
nommen und zeigt, wie die kirchlichen Zei-
tungen schreiben, wenn Christus heute
lebte, oder wie die Zeitungen der Vor-
gänger der Christlichsozialen, der kirchlichen
Partei Judäas geschrieben hätten, wenn sie
Zeitungen gekannt hätten.

5. März, Tagesrundschau. Unser Pa-
lästina ist von einer besonderen Art von Unglück
heimgefußt. Wie der Herrgott Heuschrecken und
schmarotzerisches Ungeziefer über Ägypten schickte,
so sendet sein Horn über unser Vaterland die
Stimme unserer — „Propheten“. Höre also, o
Welt! Der närrische „Prophet“ Jodanaan hat
einen Kollegen und Konkurrenten erhalten. An-

geblich ist es ein Zimmermann aus Nazareth.
Er tritt angeblich auch sehr selbstbewußt auf. Wir
bedauern, daß wir keine näheren Nachrichten über
dieses neue Licht besitzen, wir würden sie gerne
veröffentlichen — zur Unterhaltung unserer Leser.

10. März, Tagesrundschau. Aus dem
neuen Nazarener „Propheten“ hat sich ein ge-
wöhnlicher „Wunderdoktor“ entpuppt, wie unser
Vaterland Tausende solcher Taschenspieler besitzt.
Es berichtet uns unser hochw. Herr aus Kafar-
naum, daß in der Stadt das Gerücht zirkuliert,
daß der Nazarener einen Sichtkranken geheilt
hätte. Offenbar hat er ihm einen kalten Um-
schlag gegeben, meint der hochw. Herr Pfarrer.
Der „Wunder“-Doktor heißt Josua. Wir geben
ihm den Rat, er möge zu seiner Zimmermanns-
arbeit zurückkehren und das Heilen lassen, — wir
haben diplomierte Ärzte zum Schwefelstein
und es geht diesen ohnedies wie den Rastel-
bindern.

18. März, Tagesrundschau. Der Herr
Josua, nämlich der Zimmermann aus Nazareth,
weiß allem Anschein nach schon selber nicht, was
er sei. Einmal gibt er sich für einen „Propheten“
aus, ein andermal „heilt“ er Kranke, aber wir
werden ihm sagen, was des Pudels Kern ist.
Dieser Landstreicher begab sich also unlängst bis
nach Kanaa in Galiläa, wo gerade die Hochzeit
der Tochter des ersten Stadtverordneten mit
Herrn Esraim, dem bekannten Baumeister, ge-
feiert wurde. Der Herr Josua mißtraute sich frech
unter die Hochzeitsgäste, trank bis sich die Balken
bogen, tanzte und unterhielt sich seiner Heuchelei
und seiner Bildung entsprechend. Als sich der
Hochzeitswein zu Ende neigte, erklärte er, Wein
herbeizuschaffen — und hole diesen Gaukler! —
— er ließ den Gästen — — reines Wasser
kredenzen. Es ist selbstverständlich, daß den an-
geheiterten, betrunkenen und schweichtriefenden
Gästen das Wasser wie Nektar schmeckte, — der
unerschämte Josua erklärte sodann, daß er das
Wasser in Wein verwandelt hätte! Und die
Galiläer ließen sich durch so eine Gaukelei an der
Rak herumführen. Wir werden dieses nette
Fruchtchen in Evidenz behalten und bitten unsere
hochw. Herren Pfarrer, uns über alles Bericht zu

erhalten — dieser Mensch stolzt von einer Parzei zur andern und treibt offenbar noch mehr ähnliche Stücke.

2. April. Tagesrundschau. Ein Narr macht rasch zwanzig andere närrisch — Josua, der Nazarener Zimmermann, hat seine „Jünger“. Aber nicht im Zimmermannshandwerk, sondern in seinem „Prophetenamt“. Er hat ein paar Fische aufgehängt, irgend ein paar Richtsamer, wie er selber, und mit dieser Begleitung geht er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Er verspricht argwöhnlich den niederen Leuten „ein künftiges Königreich“ und „Reichtum im Himmel“, wodurch sich diese armen Schlucker blenden lassen. Wir erwähnen, daß einige unter ihnen Familienväter sind und daß die verlassenen Frauen und Kinder jetzt die größte Not leiden. Eine erfreuliche Erscheinung ist es, daß sein eigener Vater und seine Mutter (sein Vater ist gleichfalls Zimmermann in Nazareth) sich von ihrem „prophetischen“ Sohne für immer losgesagt haben. So seine Brüder. Es sind dies alles einfache, aber rechtshaffene Leute, und erfreuen sich in Nazareth des besten Rufes. Diese Tatsache ist sicherlich allen jenen die Augen öffnen, die in dem aus der Art geschlagenen Zimmermann etwas mehr sehen wollten, als was er ist, nämlich einen Vagabund und Landstreicher.

15. April. Aus dem Artikel: Unerhörte Frechheit eines Landstreichers. Josua ist in Jerusalem! Wir schwiegen, als dieser Vagabund seine Ränke auf der Provinz trieb, wir müssen aber sprechen, da er sich nach Jerusalem getraut hat und Sclandol treibt, für welchen wir vor ganz Klein-Asien erröten müssen. Ershaumet, ihr frommen Christen! Gestern, gerade als unser S. E. der Herr Kardinal Baron Chlumsansky eine feierliche, heilige Messe für das Wohl Seiner Majestät unseres allgütigsten Kaisers und Herrn Liberius gelebrierte, ließ er sich in einen Streit mit ehrenwerten Finanzmännern ein, die schon seit Menschengedenken unseren frommen Wallfahrern Geld einwechselfen, warf ihre Tische um, so daß ihr schwer verdientes, kleines Vermögen auf der Erde herumrollte, ja, er erhob sogar die Hand gegen sie. Es entstand darüber so ein Lärm, daß sich der Herr Kardinal selbst beim Altar umwandte. Die Erbitterung der frommen Gläubigen war eine ungeheuerliche, und allgemein wird darauf hingewiesen, daß weit und breit keine Polizei zu sehen war. Selbstverständlich, wenn es um eine Schändung der heiligen Religion geht, ist der Arm der Gerechtigkeit auffallend schwach. Wir leben in schönen Zeiten . . .

16. April. Tagesnachrichten: Josua ist aus Jerusalem verschwunden. Offenbar war ihm die Lust doch nicht genug sicher.

20. Mai. Tagesnachrichten: Wie uns aus Nazareth berichtet wird, treibt sich der Zimmermann Josua in der Nähe seines Heimatortes herum. Durch sein Schwärzen, das er „Predigen“ nennt, hält er die leichtgläubigen Leute von der Arbeit ab. Wir sind ganz ernstlich der Meinung, daß das dortige Gendarmier-Kommando schon einmal das erwähnte Individuum befragen könnte, was es eigentlich Lebsichtige und hauptsächlich, wovon es lebe. Es und auch seine armen verblendeten „Jünger“.

13. Juni. Tagesnachrichten. Der h. Josua, Herr Pfarrer aus Nazareth berichtet uns, daß sie dort den Besuch „Propheten“

Josua hatten. Er sprach angeblich mit einem Mann, einem Narren, der sich einbildete, vom bösen Geist besessen zu sein. In der Stadt herrschte deshalb Furcht. Der h. Josua, Herr Pfarrer, sagt treffend hinzu, daß „ein böser Geist mit dem andern“ gesprochen habe. Wir stimmen bei. Daß die Gendarmen irgendwie interveniert hätte, wird uns nicht berichtet. Nun natürlich, es handelt sich ja bloß um den heiligen Glauben und die Kirche.

15. Juni. Tagesnachrichten. Der Galiläer Langer berichtet von einem Zukunftsmentrotten des Volkes, dessen Anstifter der berühmte Josua war. Er soll angeblich auf irgend-einem Berge die Leute um sich gesammelt und nach seiner Weise gepredigt haben. Der „Gal. Anz.“ bringt ein paar Proben — wir werden sie nicht abdrucken, wir erwähnen nur soviel, daß jeder seiner Sätze Hochverrat atmet, eine Beleidigung der Kirche und ihrer Organe und daß diese ganze „Predigt“ eine interessante Lektüre für unseren Herrn Staatsanwalt sein würde, — natürlich, wenn ihm ähnliche Dinge nur ein wenig am Herzen liegen würden.

17. Dezember. Tagesrundschau. Wir schwiegen längere Zeit über den „Propheten“ Josua, da wir abgewartet haben, ob die berufenen Organe seinem Treiben Beachtung schenken würden. Nichts dergleichen geschah. Es wäre ratsam, wenn die frommen Christen ihre Beschwerden direkt nach Rom an die Kabinettskanzlei S. M. des Kaisers Liberius richten würden. Wie es scheint, hat S. E. der Herr Statthalter Pilatus von Pontius nicht genug Ueberblick über die ganze Sache. Wir wollen natürlich nicht an seinem guten Willen zweifeln. Oder sollte es vielleicht nicht so sein . . . ?

12. Jänner. Tagesnachrichten. Der h. Josua, Herr Pfarrer aus . . . schreibt uns von einer Erbitterung, die der Vagabund und „Prophet“ Josua in seinem Wappensprengel hervorgerufen hat. Erwähnter Mann ging nämlich in das Haus des H. Simon (wir wundern uns natürlich über Herrn Simon, daß er an ähnlichen Besuchen Gefallen findet), nahm bei Tische Platz, da öffnete sich die Tür und es trat — die bekannte Prostituierte dieses Ortes Magdalena herein, um mit dem Meister zu „sprechen“. Was das für ein Gespräch war, wird jeder tugendhafte Mensch leicht begreifen. Frau Simon verließ mit ihrer Tochter erregt das Zimmer. Herr Simon blieb angeblich. Wir registrieren einfach die Tatsache . . .

17. April. Tagesrundschau. Josua ist wieder in Jerusalem. Durch die Toleranz der Kämter wächst sein Mut. Er führt seine „Gaukelstücke“ auf, hält „Predigten“ — und erbittert die frommen Gläubigen. Bei einer Gelegenheit erklärte er, der — Sohn Gottes zu sein! Es wäre an der Zeit, daß unser christliches Volk selbst einschreiten sollte, wenn die Kämter derartige — Lästereien dulden.

25. Mai. Aus dem Leitartikel: Die „Predigt“ des Aufwieglers Josua auf dem Meere, von der wir einige Proben gegeben haben; ist der Gipfel der Tätigkeit dieses umstürzlerischen Petroleumunordbrenners. Hier wird nicht allein der h. Kirche, sondern dem ganzen Staatsapparate der Krieg erklärt. Hier werden alle bisherigen Anschauungen auf den Kopf gestellt, hier wird ein Schritt für den Weg der Revolution gemacht.

Wenn die kaiserliche Regierung jetzt noch weiter dazu schweigen wird, dann falle die Verantwortung auf ihr Haupt für alles, was geschehen sollte . . .

Wie wir übrigens in Erfahrung gebracht haben, hat S. E. der Herr Kardinal Baron Chlumsansky ein ausführliches Memorandum dem S. Vater nach Rom mit der Bitte überreicht, Seine Heiligkeit möge bei S. M. dem Kaiser Liberius intervenieren.

14. Juli. Nachrichten aus der Provinz. Endlich! Wie es scheint, hat die weltliche Gerechtigkeit ihre Aufgabe bezüglich Unterstützung unseres hl. Glaubens begriffen. König Herodes hat angeordnet, daß der verrückte jordanische „Prophet“ enthauptet werde. Jomochaan ist nicht mehr. Wir begrüßen diese Tat mit Vergnügen, wir erkennen darin den Finger Gottes und wir hoffen, daß es nicht bei diesem ersten Schritte bleiben werde. Josua befindet sich noch immer in Freiheit. Nun ja, König Herodes hat einen andern Begriff von seiner Aufgabe, als gewisse Herrscher . . .

17. Oktober. Aus einem Feuilleton des Paters Rapol. So einem Propheten geht's tausendmal besser als unsereinem, der sich da in einem Feuilleton mit ihm abquält. Was heißt so einem Kerl? Er spaziert herum, prophesiert, und gute Menschen geben her, was sie besitzen: Geld, Butter, Eier. Und wenn nichts, dergleichen gibt, so spaziert er aufs Feld hinaus, reißt sich Weizen aus, reißt sich Stroh aus oder Weizenähren! Und der was möcht', was Schönes zu hören bekommen, der sich dem widersetzen wollte. Was dann? Herr Josua ist doch der Sohn Gottes und die da sind seine Jünger. — Ruch, also Mensch, und bedante dich noch für die Gnade!

Und diese Wunder! Herr Josua hat selbst nichts zum Essen, aber er sättigt mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Männer! Wir empfehlen diesen Künstler dem S. Kriegsminister — was für eine Ersparnis wäre möglich, was für eine Erleichterung für alle, die unter der Steuerlast seufzen . . .

Entzückende Weise sind diese keine „Jünger“! Herr Josua hat das Zimmermannshandwerk nicht zu Ende gelernt, aber er läßt sich „Meister“ titulieren und hat „Schüler“! Jemandem von ihnen, einem Fischer Simon, hat er eine Hausmeisterstelle im Himmel versprochen — wir gratulieren! Einem andern wieder einen Platz neben sich selber . . . eine feine Gesellschaft . . .

Jugendwelche närrische Mütter lieben ihn ihre Kinder betreten. Herr Josua weiß, wie man auf das leichtgläubige Volk wirkt. Er hat irgend so einen Schreibstil geschäftelt und die Mutter wird für ihn durchs Feuer gehen. Es gibt nichts über Diplomaten.

Uebrigens ist der „Sohn Gottes“ auch für das „Ewig-Weibliche“ zugänglich. In Bethanien leben zwei Schwestern, schon ältere Jungfern, und denen soll Herr Josua nicht gleichgültig sein. Und sie ihm auch nicht. Nur daß er nicht weiß, für welche von beiden er sich entscheiden soll. Die eine kann gut Lachen, die andere gut folgen. O Maria — o Martha — wie wird einem die Wahl schwer, wenn der Mensch ein Prophet ist . . .

16. Dezember. Tagesrundschau. Josua hat sich wieder in Jerusalem blicken lassen. Seine

lästernde Arroganz hat ihren Gipfel erreicht. Durch glaubwürdige Zeugen wird bestätigt, daß er verlobet hat: „Ich und der Vater sind eines“ — aber nicht sein Vater, der Zimmermann, sondern der himmlische Gott! Das ist doch schon gefährlicher Wahnsinn. Und die Kämter? . . . Sie schweigen.

20. Dezember. Tagesrundschau. Josua hat Jerusalem ganz frei verlassen. Was wir ohne jede Bemerkung konstatieren. Und wir versichern, daß auch uns in Zukunft die Unberücksichtigung des Staates und der höchsten Personen so wenig am Herzen liegen wird, wie dem Herrn Staatsanwalt die Heiligkeit der Kirche und ihrer Organe . . .

10. April. Tagesrundschau. Josua ist gestern als Triumphator in Jerusalem eingezogen. Die Menschen haben ihn als „Sohn Davids“ ausgerufen. Wenn S. M. Kaiser Liberius seine getreue Stadt zu besuchen gerufen würde, könnte seine Ankunft nicht zeremoniöser stattfinden. Jerusalem befindet sich im Zustande der Revolution. Die Polizeiorgane schliefen gestern und schlafen heute.

18. April. Tagesrundschau. Wie wir erfahren, wurde der berühmte Rebell Josua verhaftet und eingekerkert.

14. April. Aus einem längeren Artikel. Endlich also hat sich die Regierung entschlossen. Endlich sind die verantwortlichen Faktoren zur Einsicht gekommen. Wir konstatieren dies mit einer gewissen Befriedigung. Wir waren stets auf der Wacht vor unfürzalischen Bestrebungen, die gegen den Thron und Altar abzielten. Wir erhoben unsere Stimme nur im Interesse der Ordnung und Ruhe unserer frommen Bürger. Die Regierung gibt uns heute recht. Spät, aber doch . . .

15. April. Aus einem Referate. Die Verhöre mit dem Aufwiegler Josua bestätigen, was wir seit drei Jahren gemeldet haben. Ein Feind der Heiligen Kirche, ein Feind des allergnädigsten Kaisers . . .

Beim Verhöre benahm er sich arrogant und antwortete sehr selbstbewußt. S. E., der Herr Statthalter, war beim Verhöre antwortend und stellte selbst einige Fragen . . .

Alle Juristen sind der Ansicht, daß der Aufwiegler Josua der Todesstrafe nicht entzinnen könne. Und die Volkstimme ist darüber mit ihnen einig . . .

16. April. Aus einem längeren Referate. Obwohl es ein schrecklicher Anblick war, dieser Exekution auf Golgatha zuzusehen, so konnte man doch Befriedigung auf den Gesichtern und aus den Reden der Leute konstatieren. Man wunderte sich nicht: der Mensch läßt ungen das heileibigen, was ihm das Heiligste ist! Der Tod Josuas war gerecht und verdient . . .

Noch eine kleine Bemerkung für künftige. Alle drei Verurteilten gingen auf ihren Kreuzen vollkommen nackt. Kommen die Regierungsorgane nicht wenigstens irgendwelche Schwimmbaden für sie verschaffen? Wir haben eine ganze Reihe frommer Frauen und Jungfrauen vor Scham erröten und sich mit Mischalen abwenden. Es ist wohl gut, ein warnendes Beispiel zu geben, doch darf dies die Keuschheitsgefühle der Zuschauer nicht verletzen . . .

Aus dem Buche „Verse und Prosa“, übersetzt von J. Reismann.

Schlagende Wetter. *)

Von Pierre S. amp.

Im September 1912 hat der schwarze in der Tiefe lauernde Tod plötzlich seine feuerroten Augen geöffnet. Bumm!

Reite sieh, wer kann! Aber nicht weit, nur zweihundert Meter; dann kommen alle zurück, die Gefallenen aufzuheben, und niemals wird man die Zahl der Toten und der Besiegten, die sich gegen den Tod wehren wollten.

Als man die Verlohten zum erstenmal in den Rörben hinaufbrachte, drängten sich alle hinzu, um die Namen zu erfragen und zu erfahren, wer Witwe sei. Dann haben sie sich in das Schicksal gefunden.

Aus dem Rauch, der aus dem Ventilations-Lamin aufsteigt, erkennt man, daß der Schacht in Flammen steht. Durch die schwebende Menge, die sie nicht bewundert, gehen die von ihrer Aufgabe bedrückten Leute mit den Atmungsapparaten. Dies vollzieht sich mit der Ruhe eines alltäglichen Vorgehens.

Wehr als neuhundert Meter tief bringt der Förderkorb in die mörderische Erde. Die Bergleute oben beobachten, wie die Walze das Eisenband der Remonte abrollt.

Eine halbe Stunde bleiben die Reiter unter der Erde. Dann erblickt man sie: schwer ermüdete Menschen voll Entschlossenheit in blauen, schwarz beschmutzten Kleidern. In der Tabagie, in der sich die Sauerstoffstuden befinden, rufen sie ein wenig aus. Auf den weißen Mattchen des Zigarettenpapiers zeichnen sich ihre Finger ab. Zwanzig Minuten später steigen sie, dem neuem Versehen, wieder hinunter.

Der Kontrollingenieur fährt auch ein und schaut mit dieser Gefahr die Annehmlichkeit seines gutbezahlten, mühelosen Beamtenlebens. Aber er läßt sich lächelnd photographieren: seine Bildung ermöglicht es ihm, sich selbst besser zu werden. Seinem Gesicht sieht man das Bewußtsein von dem Außergewöhnlichen an. Dieser seine

Herr ist aus Nachahmungstrieb tapfer, nicht wie die düstere Menge gleichnützig zum Tode bereit. Frauen tragen Särge aus dem Lampenraum bis an die Wagen, die von Kaufleuten und Bauern beige stellt wurden.

Still weinen die Witwen. Aufgeregt Journalisten veranstalten diese Einfachheit, um den Leser zu erschüttern. Sie erfinden Jammern und Wehklagen und gewahren die tragische Wirklichkeit nicht.

Die nicht erkannten Leichen bleiben im Lampenraum. Die Gendarmen lassen alle eintreten. Die Reugierde auf den Tod ist nicht so beständig, als daß sie zurückgehalten werden müßte. Taschenrechner werden aus Geficht gepreßt, aber nur, um die Rasenlöcher zu verstopfen.

Der Arzt fragt einen Mann, der einen Sargdeckel aufhebt:

- Was suchen Sie?
- Der Bergmann — sein Gesicht ist weiß, denn er hat einen Tag lang nicht gearbeitet — deutet auf eine weinende Frau.
- Ihren Mann.
- Wie alt?
- Zweiundzwanzig.
- Nein. Der da ist ein Knabe. Schauen Sie dort nach.

Der Sargdeckel wird gehoben — ein Jute-sack. Man fällt ihn in der Kopsgegend auseinander. So wenig menschlich scheint das Entschülte, daß es gar nicht grauenerregend wirkt; eine schwarze Kugel. Langsam bricht sich Erkennen Bahn. Man muß nachdenken. Ein Mann sagt:

— 's ist nur mehr Kohlenstaub.

Ein halbgeöffnetes Auge im Tintenschwarzen wie ein weißer Punkt. Die Frau schaut; alle schauen; der weiße Punkt in der schwarzen Kugel schaut auch.

Die Frau gibt nähere Bestimmungen: — Er hat ein Zeichen am Arm. Der Arzt weist sie zurück: — O! Das ist verschwunden. Doch bückt er sich und schneidet mit der Nadelöhre den Sack auf. Eine, während des Erstehens verkrampfte Hand drückt sich auf die Brust, in die das plötzliche Feuer eingebrungen ist. Das Fleisch, schwarz wie eine sternlose Nacht, gibt nichts preis. An dem in sein Ge-

heimnis gehüllten Verlohten gehen die Menschen vorüber, die ihn gekannt haben.

Die Frau jögert bedauernd:

— Heute Morgen war Einer — ich war nicht sicher — aber doch sicherer als bei dem da. Sie fängt wieder leise zu weinen an. Der Arzt bedeutet ihr, daß Sicherheit notwendig sei.

— Jetzt hat man ihn fortgebracht. Hat man jemand zu erkennen geglaubt, ist es ein für allemal. Widerruf gibt's nicht. Niemand wird gezwungen.

Eine Frauenstimme murmelt:

— Ich glaub bestimmt, ihr Mann ist tot. Sie gehen an Särgen von „Erkannten“ vorüber: auf dem Dedel ein mit Kreide oder auf einem Zettel geschriebener Name. In einem Winkel sind leere Särge aufgeschüßt, hohle Arbeit des Dorfischlers, rot oder gelb gestrichenes Tannenholz mit großen schwarzen daraufgenagelten Kreuzen.

Hinter einer Fensterleiste sieht man die Lampenpuffer an der Arbeit. Nichts würde von außen her auf ein Unglück deuten, wäre nicht die Anchrift an der Wand:

— „Die Beeridigung der Opfer findet Freitag Morgen um zehn Uhr statt.“

Die Reiter steigen wieder auf. Man zählt die vollständige Mannschaft. Sie marschieren der Reihe nach, im Dose wie im Schacht.

Vor dem Grab weint eine Frau. Am sie Verwandte, die einen Strauß aus weißen Blumen gebracht haben. Aus ihren Jammerrufen versteht man nur die Beschreibung der Leiche:

— Er war ganz in Stücken. Dieser lautklagende Schmerz ist seltsam im Schweigen der Menge.

Gendarmen setzen sich, wo sie können. Sie sind von ihrem langen Dienst, der bei dieser ruhigen Beobachtung zwecks ist, ermüdet. Stärkere Ansammlung vor der Türe des Büros, um die „Tauschblätter“ zu nehmen und anderswo Arbeit zu suchen. Ein Herr, der sich in der Gegend auskennt, rät den Leuten:

— Braucht nicht auf den Papierfetzen zu warten. Die andern Bergwerksgehilfen werden froh sein, Euch zu kriegen. Vom Hügel, auf dem sich der Schacht von Clarence befindet, sieht man das Viereck von

Marles und die wie Regimenter angeordneten Arbeiterhäuser.

In ihrer Kleidung gegen den Schmutz geschützte Herren besprechen das Unglück vom finanziellen Standpunkt:

— Der Schacht hat nicht gelitten. Die Galerien können hergestellt werden. Aber es wird nicht leicht sein, in zwei oder drei Monaten das Personal wieder zusammenzubringen. Ueberall fehlt es der Industrie an Arbeitskräften.

Ein Mann, der im Automobil aus Lille gekommen ist, denkt an die Wertpapiere.

— Clarence ist die kleinste Konzession aus der Provinz Pas-de-Calais. Die Förderung beginnt erst nach neunhundert Metern. In dieser Tiefe ist es heiß. Die Bergleute nehmen hier nicht so gern Arbeit wie in kühlen Galerien. Dieser Uebelstand belastet die Aktien. Zu 250 ausgegeben, notierten sie 415.

Heute nimmt man sie nicht mal zu 200. Kaufen? Und wenn die Förderung nichts weiter ergibt? Hier ist's nicht wie in Courrières eine alte Gesellschaft mit starken Reserven.

Die Rechner müssen ihren Platz wechseln, um einen Bauernwagen mit zwei Särgen vorbeizulassen.

Der Mann, der auf dem Bauenden ist, äußert eine Befürchtung:

— Wenn der Staat verlangt, daß man die Pensionsgelder an die Hinterbliebenen auszahle, wird man verkaufen müssen. Marles und Bruah wollen gerne kaufen. Die Aktien der Clarence werden auf ein Nichts fallen.

Vor der Türe eines ebenerdigen Hauses stellt ein Mann zwei Strohbündel in Kreuzform auf und beschwert sie mit Steinen.

Dieses Zeichen allein bedeutet die Gegenwart des Todes an. Von dem in den Mauern und der Resignation eingeschlossenen Schmerz hört man hier draußen nichts.

Von der Höhe sieht man das weiße Land von Artois in die Ebenen von Flandern auslaufen. Geduldig strömt der Regen, verringert nicht die Unbeweglichkeit der Menge und durchbringt die Erde, auf der eine gewaltige Rasse das Unglück in sich jagt.

Einzig berechnigte deutsche Uebersetzung von Anna Ruhbaum.

*) Aus der Sammlung „Menschen“.

Schweres Grubenunglück bei Falsenau. Am Dienstag ereignete sich bei der Käsnerzeche in Banz ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen.

Herr Bische aus Prag und die Gräfin Auerberg. In Graz wurde Gräfin Hedwig Auerberg wegen Verleumdung eines Gendarmeriebeamten und Exekutionsverweigerung verhaftet.

Ein graufiger Hund. In dem Dörfchen Grafsgrün bei Schladenwerth holte dieser Tage eine Dienstmagd Streu aus einem in der Nähe der Hauptstraße liegenden Schaber und griff hierbei eine flebrige Masse.

Mailänder Universitätsprofessoren gegen den Faschismus. Wie die römische „Tribuna“ meldet, haben die antifaschistischen Universitätsprofessoren, deren Kongress in Mailand aufgelöst wurde, Protest gegen die Regierung erhoben und beschlossen, diesen Protest ins Ausland zu tragen.

Schneefürne in Amerika. Der März hat mit Schneefürnen und Blizzard in den mittleren und westlichen Teilen von Nordamerika Abschied genommen.

Wetterübersicht vom 2. April. Dienstag war eine Ausbeiterung in der ganzen Republik zu verzeichnen; die Sonne schien 9 bis 10 Stunden.

Besuch in der Zinsfaserne.

Rußgeschwärtzte Hausfassaden. — Unfreundliche Stiegenhäuser und Gänge. — Ungefunde und überfüllte Wohnungen.

Gerade jetzt, da die nationalsozialistischen Kreise Prags sich zum so und so vierten Solokongress rüsten, erfährt man so nebenbei, wieviel Millionen die Stadtgemeinde für vorübergehende Investitionen und die Anlage sonst überflüssiger Zufahrtstrassen zur Verfügung hat.

ganz unzulänglichen Straßendeckung

getrieben, auf der sich im Sommer beim leisesten Windstoß haushohe Staubwolken erheben, während sie andauernde Regengüsse in ein Kotmeer verwandeln.

geschwärtzten und verwitterten Fassaden der Zinsfaserne

herab. Ein Haus gleicht in seiner Eintönigkeit dem andern. Nirgends fällt eine Verzierung dem Auge angenehm auf, gar bald ermüdet der Blick beim Gleiten über die stets gleichen Fenstergestirne, nirgends ein Balkon oder eine offene Veranda, immer wieder dasselbe Einerlei: glatte Wände, endlose Fensterscheiben, dunkelfarbige Fensterrahmen.

Ein Gefühl des Bedrückens befallt einen in einer solchen hochragenden Zinsfasernestraße, das Grau der Häuser macht das Herz beklommen, der aufgewirbelte Staub würgt in der Kehle und beißt im Auge.

Frei atmen zu können. Aber man kann es nicht. Die blingelnden Augenlider haben nämlich den Blick freigegeben, der nun auf etwas Hohen bleibt: er sieht Kinder, die in diesem Staub herumtollen, Fußballspielen oder, am Boden hrumtrickend, mit Kugelschieben sich die Zeit vertreiben.

Wie muß es in den Lungen dieser Kinder aussehen! Wann kommen diese so zarten, blaffen und schwachen Kinder überhaupt dazu, einmal eine gesunde Luft einzuatmen? Die meisten von ihnen wohl überhaupt nicht — — —

Es bleibt ganz gleichgültig, in welche Zinsfaserne man eintreten will. Alle haben sie die gleichen, fast roh gezimmerten Haustore, alle sind sie vier oder fünf Stockwerke hoch.

kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen, die ihre noch nicht selbständigen Geschwister beaufsichtigen und herumtragen müssen, Der Rücken eines solchen Kindermädchens ist bereits gekrümmt, die Hände sind groß und abgearbeitet; das Individuum verkümmert, bevor es sich überhaupt zur Volkreise entwickeln kann...

Im Innern der Häuser

merkt man sofort, daß hier einmal billige Eypreparat geleistet wurde. Der Verputz der Mauern ist sehr dünn, in die Anstrichfarbe hat man wohl viel Wasser gießen müssen, um mit dem vorgegebenen Quantum das Auslangen zu finden.

Wieviel Parteien wohnen nun in einer solchen Zinsfaserne?

Das könnte man mit voller Sicherheit nur auf dem Meldeamt feststellen. Denn die Zahl der Untermieter wächst in Prag fast stündlich, immer mehr Menschen drängen sich in den Quartieren der Arbeiterviertel zusammen.

In der Küche der ohnehin kleinen Wohnung haufen die Eigentümer der Wohnung, im Zimmer wohnt ein junges Ehepaar, im Kabinett ein lediger Arbeiter.

Fünf Menschen wohnen demnach oft auf einer Fläche, auf der manches Empfangszimmer einer Boulevardwohnung keinen Platz hätte.

Dabei sind solche Fälle noch die erträglichsten, da die zusammengehörigen Menschen wenigstens einen eigenen Raum für sich haben. Man findet jedoch auch Wohnungen, in denen die Hälfte eines Raumes von einer ganzen Familie bewohnt wird.

Eine Frau erzählte mir in einer Mietkaserne in Holeschowitz, daß sie ihrem Sohne das Zimmer ihrer Wohnung abgetreten habe, weil er heiraten wollte. Sie selbst schlafte jetzt in der Küche auf einer Divanmatratze.

Wenn der Sohn mit seiner Frau spät nach Hause kommt, so müssen beide schon vorfristig über die auf dem Boden schlafende Mutter in ihr Zimmer steigen. Im Zimmer selbst ist so wenig Platz, daß zwei Betten nicht hineinpassen.

Wieviel namenloses Elend birgt eine solche Zinsfaserne! In Litzow zeigte mir die Hausbesorgerin in einem Hause eine Wohnung, in der gerade niemand zu Hause war. In der Wohnung gebe es kein ordentliches Möbelstück mehr, alles mußte verkauft werden.

nicht heraus Endlich erfuhr ich von ihr, daß ihr Mann jeben arbeitslos geworden sei. Für eine Woche reiche das Geld noch auf Brot, Kartoffeln und Kaffee. Was dann sein werde, wisse sie nicht.

eine Kartoffelbrühe, in der zur Vorsäufung des Gulaschgeschmacks ein bißchen Paprika herumgeschwamm.

„Und zum Nachtisch gib's nur schwarzrogen Kaffee mit Brot...“ Ich mußte an den Krieg denken und an seine furchtbare Erbsaverpflanzung — — —

Ich könnte noch ungeschälte Trogodien schildern. In jeder Zinsfaserne gibt es deren fast so viele als Bewohner. Nur die Säuglinge aller wissen wohl nichts vom Elend des Daseins.

Volkswirtschaft.

Der Weltwanderungskongress und die Gleichbehandlung der Einwanderer.

Der vom 18. bis 21. Mai in London tagende Weltwanderungskongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wird sich u. a. auch mit der Frage der Gleichbehandlung der Einwanderer in den Einwanderungsländern befassen, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Löhne und die Arbeitsbedingungen, sondern auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung.

Was die Sozialversicherung betrifft, so wurde diese bis jetzt in internationalen Übereinkommen weniger berücksichtigt. Oft ist wohl das Prinzip anerkannt worden, in der Praxis haben sich jedoch Schwierigkeiten ergeben.

Die Lösung dieser Fragen wird zur Zeit durch den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen versucht, auf Grund welcher die Partner der Angehörigen des Landes, mit dem der Vertrag abgeschlossen wird, die Vorteile ihrer Sozialgesetzgebung einräumen.

Die Lösung dieser Fragen wird zur Zeit durch den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen versucht, auf Grund welcher die Partner der Angehörigen des Landes, mit dem der Vertrag abgeschlossen wird, die Vorteile ihrer Sozialgesetzgebung einräumen.

Der Tätigkeitsbeginn der Nationalbank. Die Regierung hat nunmehr die restlichen drei Mitglieder des Bankrates der Nationalbank ernannt. Es sind dies der Generaldirektor der Landesbank Dr. Emil Röss, der Direktor der Prager städtischen Sparkassa Blaboslav Smelch und der Direktor der Großhandelsbank der tschechischen Konsumvereine Emil Lustig.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch**
PRAG, Graben 25, Kl. Bazar. 1832

IHR WILLE
nach gesundem Aussehen findet den
geseligsten Ausdruck in täglicher
Verwendung des einzig guten
MENTHOL-FRANZBRANNTWEINES
ALPA
Der tägliche Gasson-, Amts- resp. Fabriks-
staub bildet in Verbindung mit Schweiß
unlebensame Komplikationen, zumindest
aber Misseter u. dgl. Am stärksten
desinfizierend wirken einige Tropfen
Menthol-Franzbranntwein
ALPA
durch Abwischung des Teintes. Welset
daher minderwertige Nachahmungen ab u.
verlangt ausschließlich den allein echten
MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN
ALPA
Überall erhältlich! — Preis Kc 5.—

GRAF'S
IN DER SILBERPACKUNG
Rindsuppe
WURSEL
Zurück zum Wohl
Zurück zum Wohl

Um ihrem Personal die verbiente Erholung zu ermöglichen, hält die Firma Busch, Damen- und Backisch-Konfektion ein gros und ex detail, Prag, Vltavoh 27 (Mitte des Stadens), Großer Bazar, 1. Stock, am Montag, den 5. April, ihre Lokale geschlossen. 8990

Polarin
FEINSTES
SPEISFETT
KAUFET
NUR
PIERINES
HELA
TUPPE WURSEL
SIE IST
DIE
BESTE

VERLANGET UEBERALL



Der Film.

Rivalen und Der letzte Kampf betitelt sich ein Zwei-Epochen-Film Harry Piel's. Das Stück ist nicht mehr neuen Datums, hat aber scheinbar noch nicht seine Anziehungskraft eingebüßt. Harry Piel, der nicht nur die Hauptrolle spielt, sondern auch die Regie führt, will nicht mehr sein als ein Sensationdarsteller, der seine Zuschauer halllos mitreißt und packt. Diese publikumssichere Wirkung kann man seinen Erzeugnissen nicht absprechen, mag man schon über den Inhalt wie immer denken. Schließlich will man ja im Kino nicht immer weltumstürzende Fragen behandelt sehen, sondern läßt sich manchmal ganz gerne von dem sympathischen Harry ein atemraubendes Leben vorführen, wie es eben ein Filmheld in seinem erträumten Dasein zu führen pflegt. In diesem Sinne sind seine Stücke zu werten und in Hinsicht ihrer Spannung und des merkwürdigen Nüchterns als Meisterwerke ganz eigenartiger Prägung zu bezeichnen. Die Inhaltsangabe eines Harry-Piel-Films ist eine schwierige Sache, da meist ein Erlebnis im Blühtempo das andere jagt, so daß eine Aufzählung nicht gerade leicht fällt. Eines kann mit ruhigem Gewissen behauptet werden: wer für flotte, unaufdringliche und spannende Heldentüchlein Vorliebe hat, der kommt bei Harry Piel gewiß voll auf seine Rechnung.

Metropolis, der neue Ufa-Film, den Fritz Lang seit Monaten dreht, wird etwa vier Millionen Goldmark kosten: der Film wird teurer sein als z. B. „Die letzten Tage von Pompeji“, die „Hoch“ etwa 15 Millionen K^ö gekostet haben. Man vergleiche damit die Kosten eines amerikanischen Großfilms, z. B. „Ben Hur“, der sechs Millionen Dollar verschlungen hat, und dann etwa eines inländischen, z. B. „In den Herrschaftstagen“, der die Kleinigkeit von 218.000 K^ö kostet.

Der Don-Quixote-Film mit Pat und Patricia in den Hauptrollen wird gerade mit vollem Eifer in Spanien gedreht.

Der goldene Schmetterling heißt der neue Film mit Lila Damita. Die Künstlerin hat sich mit dem „Pariser Spielzeug“ und dem „Einspänner Nr. 13“ einen nicht mehr zu unterschätzenden Namen geschaffen.

Falsche Scham heißt der neue Ufa-Kulturfilm, ein Aufklärungsfilm gegen Geschlechtskrankheiten im Rahmen einer dramatischen Handlung. Hoffentlich werden auch wir den Film zu sehen bekommen! Die Kommission des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung in Berlin hat das Stück als den besten Aufklärungsfilm bezeichnet, der je gedreht worden ist.

Literatur.

Das Aprilheft der „Gesellschaft“ (Berlin, Leitung: Rudolf Hilferding) enthält folgende Beiträge: Hermann Müller-Franken: Vom deutschen Parlamentarismus; Bernhard Guttman: Die nächste Phase der Republik; L. Baden-Guest-London: Dominion-Regierung für Indien; R. Abramowitsch: Die Entwicklung Sowjetrußlands; Emil Strauß-Prag: Verschärfung der Nationalitätenkämpfe in der Tschechoslowakei; Prof. Dr. Jadasohn-Breslau: Gezielte Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Diesen Abhandlungen schließt sich eine umfangreiche Bücherschau an.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Dienstag, den 6. April, abends 8 Uhr, im Verein deutscher Arbeiter, Smetichagasse, Bezirksleitungsjahresversammlung. Wichtige Tagesordnung. Die Bezirksleitungsmitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner. Druck: Deutsche Zeitung- & B. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holzl.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Samstag 7 Uhr abds. „Don Juan“, Sonntag halb 3 Uhr nachmittags „Die verkaufte Braut“, 7 Uhr abends Premiere: „Das Spiel um die Liebe“.

Montag halb 3 Uhr nachmittags Gastspiel Pepi Kramer-Glöckner: „Die Mama vom Ballett“, abends 7 Uhr Gastspiel Leopold Kramer „Die Teresina“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag „Ridel und die 36 Gerechten“, Sonntag nachmittags 3 Uhr Premiere: „Tapferes Schneiderlein“, abends halb 8 Uhr „Ridel und die 36 Gerechten“, Montag nachm. 3 Uhr „Das tapferes Schneiderlein“, abends halb 8 Uhr „Die heimliche Brautfahrt“.

3. Ordentliches philharmonisches Konzert. Das Donnerstag, den 8. d. M., unter der musikal. Leitung Alexander Zemlinsky stattfindende dritte ordentl. philharm. Konzert, bringt folgendes Programm: Darius Milhaud: Serenade (1. Aufführung in Prag). — Malipiero: Impressioni dal vero. (1. Aufführung in Prag). 1. Im Höllental, 2. Hähne, 3. Tarantella, 4. Danegger (Komponist von „König David“). Pacific 231, Moutvement-Symphonie, I. Strahms: IV. Symphonie E-moll. (Philharm. Bonn.), Kartenvorverkauf ab Montag.

DIE MODE

Schlüpfer

Brioni K^ö 345.—, K^ö 425.—, K^ö 590.— Anita K^ö 220.—

Jumper-Kleider

Erna K^ö 290.— Edgar K^ö 355.— Edvard K^ö 375.— Erich K^ö 390.— Ester K^ö 390.—, K^ö 440.—

Capes

Iris K^ö 425.— Irma K^ö 575.— Illy K^ö 620.— Ilsa K^ö 690.—

Complets

Kitty K^ö 525.— Kastor K^ö 690.— Kreon K^ö 645.—, K^ö 670.—, 890.— Kairo K^ö 770.— Kreta K^ö 890.— Kroton K^ö 890.— Kleve K^ö 960.— Korfu K^ö 1080.—, K^ö 1160.—, K^ö 1240.— Klara K^ö 1480.—

Selden-Mäntel

Boris K^ö 390.— Boleslav K^ö 525.— Bergamo „ 690.— Bobby K^ö 790.— Borgia K^ö 925.—, K^ö 980.— K^ö 1080.— Bajadere K^ö 1480.— Brentano K^ö 1580.—

Damen- u. Backfisch-KONFEKTION en gros und en detail

Prag Prikopy 27 BUSCH Großer Bazar (Mitte des Grabens)

Nur I. Stock, Eingang im Hause, Keine Schaufenster, auch nicht im Bazar. Besichtigung frei — auch mittags geöffnet.

VOLKS-TRAUER-MODELL-ABTEILUNG.

Strickgarne

edelster Qualität aus reiner Schafwolle



Man achte auf die Sternmarke und das nebenstehende Garantiefzeichen

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Co., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Co., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Wundervolle Hände

zart wie Federflaum, weiß wie Alabaster, der Erfolg ständigen Gebrauches von Elida Citronen-Coldcream



Citronen und Coldcream uralte Schönheitsmittel durch modernste Wissenschaft sinnreich vereint in handlicher Form.

ELIDA CITRONEN-COLD CREAM. einzig erfrischend.

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der

Vollbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Die Vollbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden rasch geliefert.

Interessieren Sie im Sozialdemokrat !!

BRÜDER TAUBER Weingroßhandlung Prag-Vysočan

in- u. ausländische Weine in reichster Auswahl Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine



Ich leuchte mit

Philips Argenta

Damen-Bekleidung.

Herren-Bekleidung.

BAYER

PRAG, Celetná ul. 35. Gegenüber dem Pulverturm. Größtes Spezialhaus der Republik.

POLDISTAHL

◆◆
 Schnelldrehstahl
 höchster Leistungsfähigkeit
 Werkzeugstähle aller Art
 Konstruktionsstähle
 Schmiedestücke
 Kaltwalzen
 Federn
 ◆◆

POLDIHÜTTE

Zentrale:
PRAG XII., Palackého tř. 17.
 Fernsprecher: 23353-23355, 24464.
 Verkaufsstelle für das Inland:
PRAG II., Lützowova ul. 27.
 Fernsprecher: 23351.



**Gehen Sie
 abends
 rechtzeitig
 nach Hause.**

Dort können Sie Ihre Korrespondenz auf der

CORONA

leicht und schnell erledigen, genau so, wie auf den großen Schreibmaschinen im Bureau. weil sie einfache Umschaltung und gleiche Tastatur hat wie diese.

Generalvertretung für die Č. S. R.:

GIBIAN & Co., PRAG II

Tel. 29823-34. LUCERNA. Tel. 29823-34

**BANKHAUS
 PETSCHKE & Co.
 PRAG II.,
 VRCHLICKÉHO SADY 7**



TELEGRAMM-ADRESSE: PETSCHKEKOMP

richt
 eine
 eintr
 an d
 die
 für
 Das